

Klinikums Schaumburger Land von der Arcontor Projekt GmbH archäologisch begleitet (vgl. Kat.Nr. 254, Ahnsen FStNr. 5). Neben den Erdarbeiten entlang der Straßentrasse erfolgten weitere Bodeneingriffe zur Anlage von Wasserdurchlässen, einer Rettungszufahrt und eines Brückenneubaus. Die Baubegleitung umfasste Baggerarbeiten auf insgesamt etwa 62.500 m² Fläche.

Obwohl entlang der untersuchten Trasse am sanft abfallenden Westhang der Bückeberge im Zusammenhang mit der 2012 zuletzt dokumentierten vorrömisch-eisenzeitlichen Fundstelle Vehlen FStNr. 6 (s. Fundchronik 2012, 182f. Kat.Nr. 298) weitere vorgeschichtliche Siedlungsbefunde vermutet worden waren, zeigte sich im Rahmen dieser Untersuchung nur eine sehr geringe Befunddichte.

Es waren lediglich vier archäologische Befunde zu verzeichnen. Dabei handelte es sich um drei Gruben von maximal 0,25 m Erhaltungstiefe unter Planum 1 und einen modernen Grabenverlauf, der auf etwa 41,3 m Länge und 1,0 bis 1,7 m Breite greifbar wurde und im angelegten Profil 0,4 m tief zu sehen war.

Die Gruben waren fundleer. Aus der Profilanlage des Grabens wurden Glasschlacke und Baumaterial aus Bruchstein geborgen. Weitere Lesefunde stammen von angeschnittenen Müllgruben. Alle Fundstücke der Fundstelle sind, soweit datierbar, neuzeitlich bis rezent.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH

B. Feierabend

Landkreis Stade

**281 Agathenburg FStNr. 59,
Gde. Agathenburg, Ldkr. Stade**

Bronzezeit:

Alexander Benn meldete der Kreisarchäologie ein Tüllenbeil (Abb. 230), das die verstorbene Mutter seines ehemaligen Nachbarn Johann Lütjen bei der Ernte auf einem Kartoffelroder gefunden hatte. Der Fundzeitraum liegt zwischen 1970 und 1972. Der Fundplatz konnte anhand eines Luftbildes auf ca. 50 m genau lokalisiert werden und liegt auf einer leichten Geländekuppe, die ehemals an drei Seiten von Mooren umgeben war. Im Umfeld finden sich zahlreiche Siedlungen der Bronze- und vorrömischen Eisenzeit (Agathenburg FStNr. 33, 36, 41 und 42; s. Fundchronik 1994, 275 Kat.Nr. 281).

Das sehr gut erhaltene Tüllenbeil ist den „Tüllenbeilen mit glockenförmig abgesetzten Breitseiten

ohne Rippen unterhalb des Mündungswulstes und mit Öse, Variante Plaggenburg“ nach LAUX (2005, 40 ff.) zuzuordnen. Die Oberfläche zeigt kaum Korrosion, wie es heute bei archäologischen Bronzefunden durch chemische Einflüsse von Düngung und Bodenversauerung zu erwarten ist. Das Stück ist 7 cm lang, an der Schneide 4,9 cm und im Bereich der Mündung 3 cm breit. Der Mündungsquerschnitt ist leicht oval-rechteckig. Die Öse hat einen Durchmesser von 0,4 cm. Die Tüllenbeile der Variante Plaggenburg weisen nach LAUX (2005, 41) eine Länge von 6,7–9,4 cm auf, somit gehört dieses Exemplar zu den eher kleineren Beilen. Die Gussnaht ist an den Schmalseiten zu erkennen. Auf der Oberfläche finden sich zahlreiche Schleifspuren, die wahrscheinlich von der Überarbeitung des Beiles nach dem Guss zeugen. Daneben sind im Metall einige kleine Bläschen sichtbar.

Mit dem nun gemeldeten Objekt wurde zum ersten Mal ein Beil der Variante Plaggenburg im östlichen Elbe-Weser-Dreieck gefunden. Der Schwerpunkt seiner Verbreitung in Niedersachsen liegt zwischen Weser und Ems. Datiert wird dieser Typ in die Perioden V und VI der nordischen Bronzezeit. Somit sind nun acht jungbronzezeitliche Tüllenbeile aus dem Gebiet des Landkreises Stade bekannt, deren Vorkommen interessanterweise einen Schwerpunkt an der Geestkante zwischen Agathenburg und Horneburg bildet. Hier sind allein fünf Exemplare zu verzeichnen. Hinzu kommt ein Altfund aus der Elbmarsch bei Estebrügge.

Lit.: LAUX 2005: F. Laux, Die Äxte und Beile in Niedersachsen II (Lappen- und Tüllenbeile, Tüllenmei-

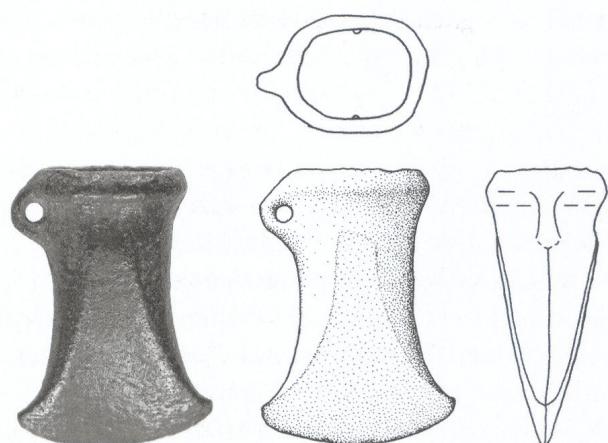


Abb. 230 Agathenburg FStNr. 59, Gde. Agathenburg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 281). Jungbronzezeitliches Tüllenbeil. M. 1:2. (Foto: D. Alsdorf; Zeichnung: N. Batram)

ßel und -hä默er) Prähistorische Bronzefunde, Abt. IX, Bd. 25 (Stuttgart 2005).

F: R. Lütjen, Agathenburg; FM: A. Benn, Schwinge;
FV: J. Lütjen, Horneburg

D. Nösler

282 Apensen FStNr. 64, Gde. Apensen, Ldkr. Stade
Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei einer Detektorbegehung auf der bekannten mittelalterlichen Wüstung (s. Fundchronik 1996, 467, Kat.Nr. 243) wurden im Jahr 2014 fünf zum Teil mittelalterliche Knöpfe aus Bronze, das Bruchstück eines bronzenen Grapenfußes und ein Bronzeschmelzfragment gefunden. Neuzeitlich sind drei verzierte Knöpfe, zwei Schnallenfragmente und eine Bleiplombe.

F: D. Alsdorf (Ldkr. Stade); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

283 Apensen FStNr. 139, Gde. Apensen, Ldkr. Stade
Römische Kaiserzeit:

Zusammen mit Mitgliedern der Interessengemeinschaft Sondengänger Hunte-Weser, dem ehrenamtlichen Sondengänger André Jeske und Mitarbeitern der Kreisarchäologie wurde im November 2014 dieser bekannte kaiserzeitliche Siedlungsplatz mit Detektoren prospektiert. Neben einigen neuzeitlichen Funden ist das Fragment eines silbernen verzierten Armreifes hervorzuheben. Daneben traten ein Gefäßrand aus Buntmetall, drei Bronzeblechfragmente, die möglicherweise ebenfalls von einem Gefäß stammten dürften, und Bleischmelz auf.

F: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade)/IG Sondengänger Hunte-Weser/A. Jeske, Buxtehude; FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

284 Apensen FStNr. 150, Gde. Apensen und Nindorf
FStNr. 130, Gde. Beckdorf, Ldkr Stade

Römische Kaiserzeit und frühe Neuzeit:

Bei einer Detektorbegehung auf dem bekannten kaiserzeitlichen Siedlungsplatz (s. Fundchronik 2011, 216, Kat.Nr. 342) wurden im August 2014 neben zwei Bleischmelzfragmenten ein neuzeitlicher Scheibenknopf, zwei Bronzeschnallen und zwei kaiserzeitliche Randscherben geborgen.

Als besonderer Fund ist das Griffbruchstück eines Apostellöffels aus einer Kupferlegierung heraus-



Abb. 231 Apensen FStNr. 150, Gde. Apensen, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 284). Grifffragment eines Apostellöffels. (Foto: D. Alsdorf)

zustellen (Abb. 231). Derartige Löffel wurden im 15.–17. Jh. häufig als Taufgeschenk übergeben und bei Tisch benutzt. Außerdem fanden sie beim Gottesdienst Verwendung: Mit ihnen wurden dem Messwein einige Tropfen Wasser beigemischt. Sie sollten das letzte Abendmahl Jesu Christi mit seinen zwölf Aposteln symbolisieren. Das Objekt ist 4,1 cm lang. Die Figur misst 2,6 x 1 x 0,4 cm und lässt einen großen Kopf mit stilisiertem Gesicht und zwei vor der Brust gehaltenen Hände erkennen.

F: D. Alsdorf (Ldkr. Stade); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

285 Balje FStNr. 22, Gde. Balje, Ldkr. Stade

Hohes und spätes Mittelalter:

Im östlichen Randbereich einer heute bebauten Wurt konnten im März 2014 auf der Ackeroberfläche drei Rand- und fünf Wandungsscherben der harten Grauware aufgelesen werden, die die Fundstelle nun erstmalig datieren. Der 75 x 45 m messende langovale Wohnhügel ist Teil einer längeren West–Ost verlaufenden Wurtenkette zwischen Hörne und Süderdeich.

F: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

286 Balje FStNr. 43, Gde. Balje, Ldkr. Stade

Hohes und spätes Mittelalter:

Auf der Oberfläche einer heute überpflügten Wurt konnten im März 2014 auf der Ackeroberfläche drei Rand- und 21 Wandungsscherben der harten Grauware sowie eine Wandungsscherbe aus Steinzeug aufgelesen werden, die die Fundstelle nun erstmalig datieren. Mit dem Metalldetektor wurde am Ostrand der Wurt ein unbestimmbares Bleiobjekt entdeckt. Der 75 x 45 m messende langovale Wohnhügel ist

Teil einer längeren West-Ost verlaufenden Wurtenkette zwischen Hörne und Süderdeich.

F: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler

287 Balje FStNr. 53, Gde. Balje, Ldkr. Stade

Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und frühes und hohes Mittelalter:

Diese sehr große Wurt in der Nordkehdingen Elbmarsch ist zum Großteil mit einem landwirtschaftlichen Betrieb überbaut. Folgt man der 2 m-Höhenlinie, hat die Wurt eine etwa halbmondförmige Ausdehnung von 500 x 200 m. Der höherliegende Bereich (ab der 2,5 m Höhenlinie) ist langoval, West-Ost ausgerichtet, 215 x 95 m groß und erreicht eine Höhe von mehr als 3 m über NN. Auf den überackerten Randbereichen wurden im September 2014 Begehungen durchgeführt, die eine sehr große Menge an Keramik erbrachten. Darunter befinden sich zahlreiche typologisch gut ansprechbare Rand-, Boden und verzierte Wandungsscherben, die eine Datierung des Platzes in die ältere römische Kaiserzeit bis in das 10./11. Jh. erlauben. Hervorzuheben sind als Importe das Fragment einer *Terra Sigillata*-Schale und drei Mühlsteinbruchstücke aus Mayener Basaltlava. Ferner wurden ein unbestimmbares Fibelfragment aus Bronze, ein Spinnwirbel, ein Keramikspielstein, Glas- und Eisenschlacken, Wetzsteinfragmente, zwei Bleiobjekte und eine durchlochte Buntmetallscheibe entdeckt.

F: D. Alsdorf/J. H. Schwabel (Ldkr. Stade); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler

288 Balje FStNr. 60, Gde. Balje, Ldkr. Stade

Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Im nordöstlichen Randbereich der heute teilweise überpflügten Wurt konnte im März 2014 auf der Ackeroberfläche eine größere Kollektion von Keramik geborgen werden. Zahlreiche Rand- und Wandungsscherben der weichen und harten Grauware sowie eine Randscherbe aus Muschelgrusware wurden aufgelesen, die die Fundstelle nun erstmalig datieren. Der langovale Wohnhügel ist Teil einer längeren West-Ost verlaufenden Wurtenkette zwischen Balje und Freiburg/Elbe.

F: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler

289 Balje FStNr. 80, Gde. Balje, Ldkr. Stade

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Östlich von Hörne, dem früheren Nalje, wurde bei gezielten Prospektionen eine kleinere Wurt neu entdeckt. Auf dieser wüsten und überackerten Hauswurt wurden im März und September 2014 Begehungen durchgeführt, die einige hoch- und spätmittelalterliche Rand- und Wandungsscherben erbrachten. Bei einer Detektorprospektion wurde außerdem ein Zapfhahn aus Bronze geborgen.

F: D. Alsdorf/D. Nösler/J.H. Schwabel (Ldkr. Stade);
FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch.
Denkmalpflege
D. Nösler

290 Balje FStNr. 81, Gde. Balje, Ldkr. Stade

Hohes und spätes Mittelalter:

Östlich von Hörne, dem früheren Nalje, wurde bei gezielten Prospektionen eine weitere kleinere Wurt (55 x 55 m) neu entdeckt. Auf dieser wüsten und überackerten Hauswurt wurden im März 2014 Begehungen durchgeführt, die einige hoch- und spätmittelalterliche Rand- und Wandungsscherben sowie Tierknochen erbrachten. Hervorzuheben ist das dabei gefundene Fragment eines Mahlsteines aus Mayener Basaltlava.

F: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler

291 Balje FStNr. 82, Gde. Balje, Ldkr. Stade

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Unmittelbar westlich einer noch bewohnten Wurt (Balje, FStNr. 50) wurde dieser langovale Wohnhügel neu erfasst. Er ist komplett überpflügt, hat eine Ausdehnung von 100 x 50 m und reiht sich in eine wohl im Hochmittelalter entstandene Wurtenkette zwischen Balje und Freiburg/Elbe ein. Auf dieser wüsten Wurt wurden im September 2014 Begehungen durchgeführt, die einige hoch- und spätmittelalterliche Rand- und Wandungsscherben erbrachten. Hervorzuheben sind das dabei gefundene Fragment eines Mahlsteines aus Mayener Basaltlava und ein Wetzsteinbruchstück. Mit dem Metalldetektor wurden ein Fragment eines Scheibenknopfes, zwei Buntmetallbeschläge und zwei Bleifragmente entdeckt.

F: D. Alsdorf/D. Nösler/J.-H. Schwabel (Ldkr. Stade);
FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch.
Denkmalpflege
D. Nösler

**292 Bliedersdorf FStNr. 6,
Gde. Bliedersdorf, Ldkr. Stade**
Jungsteinzeit:

Dietrich Alsdorf übergab der Kreisarchäologie eine Streitaxt, die er im Jahr 1969 bei der planmäßigen Begehung eines altzerstörten Grabhügels entdeckt hatte (Abb. 232) und die wahrscheinlich aus einer Bestattung stammt.

Der Grabhügel befand sich auf dem hier sanft nach Westen abfallenden Hang des „Mühlenberges“ unweit des durch zahlreiche Seiteneinschnitte gegliederten Auetales. Im unmittelbaren Umfeld der Grabanlage befinden sich einige weitere Grabhügel (Bliedersdorf FStNr. 7, 9–11, 92 und 118) sowie ein zerstörtes Megalithgrab (Bliedersdorf FStNr. 71).

Die Felsgesteinaxt ist wahrscheinlich aus einem Diabas hergestellt. Die Nackenpartie ist im Vergleich zu den anderen Oberflächen sehr rau. Diese Spuren dürften durch den Gebrauch entstanden sein. Die Axt ist in der Aufsicht stark asymmetrisch und weist an beiden Schmalseiten im Bereich des Schaftloches Beschädigungen auf. Die größere Schadensstelle ist nachträglich überschliffen und könnte auf eine Umarbeitung der Axt hindeuten, die dann zur ungleichmäßigen Form geführt hat. An der Schneide finden sich kleinere Beschädigungen. Es handelt sich typologisch um eine unsymmetrische H-Axt der Einzelgrabkultur nach BRANDT (1967, 61 f.). Auf der Unterseite der Streitaxt ist eine rezente Kratzspur zu erkennen, die wahrscheinlich durch landwirtschaftliche Maschinen entstanden ist. Größte Länge: 12 cm,

Breite am Schaftloch: 4,6 cm, Dicke am Nacken: 3,3 cm, Durchmesser des Schaftloches: 2 cm, Gewicht: 283 g.

Lit.: BRANDT 1967: Brandt, Studien 1967.
F; FM: D. Alsdorf, Agathenburg; FV: Arch. Denkmalpflege, Ldkr. Stade D. Nösler

293 Blumenthal FStNr. 22, Gde. Burweg, Ldkr. Stade
Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Ostedeich wird derzeit in mehreren Abschnitten zurückverlegt, erhöht und neu profiliert, um dem Fluss mehr Raum für Überflutungen zu geben. Allerdings wird dadurch der historische Deich zum Großteil zerstört, da der Boden des Deichkörpers für den neu zu errichtenden Damm verwendet wird. Im Rahmen des Aus- und Neubaus des Deichabschnittes zwischen Kranenburg und der Bundesstraße 73 wurden diese Arbeiten erstmalig mit einer archäologischen Untersuchung beauftragt und Sondageschnitte im bestehenden Deich angelegt. Diese Schnitte lagen in einem Abschnitt von etwa 1,5 km Länge in Luftlinie bzw. 2,5 km Flusslänge entlang eines größeren und eines kleineren Ostebogens. Auch in diesem Bereich wurde die neue Deichlinie großflächig rückverlegt, wobei einige kleinere Teile des Altdeiches geschützt werden konnten. Die Arcontor Projekt GmbH führte die Arbeiten zur archäologischen Dokumentation vom 14.05. bis zum 03.06.2014 durch. Es wurden drei Querprofile durch den Deich erfasst. Ziel der Untersuchung war es, den Aufbau des Deichkörpers zu dokumentieren, mögliche Bauphasen und Erweiterungen stratigraphisch zu klären und datierendes Material aus der Erbauungszeit der Deiche zu gewinnen.

In den Profilschnitten 1 und 3 wurde der gewachsene Boden und die landseitig anschließende alte Oberfläche erreicht. Da sich die Sohle der drei Schnitte unter Normalnull befand, musste zur Oste aus statischen Gründen ein relativ breiter Bereich des Deiches undokumentiert bleiben. Das Profil 1 konnte trotzdem verhältnismäßig umfassend bearbeitet werden, während die beiden weiteren Deichschnitte nur in Ausschnitten dokumentiert werden konnten.

Profil 1 wurde bis zu 6 m abgetieft und untersucht. Der anstehende Boden wurde in 5,35 m Tiefe unter der Deichkrone bzw. 2,3 m unterhalb der heutigen landwirtschaftlichen Geländeoberkante angetroffen. Er bestand aus homogenem leicht feinsandigem Schluff hellgrau-bläulicher Färbung und wies zwei dünne hu-

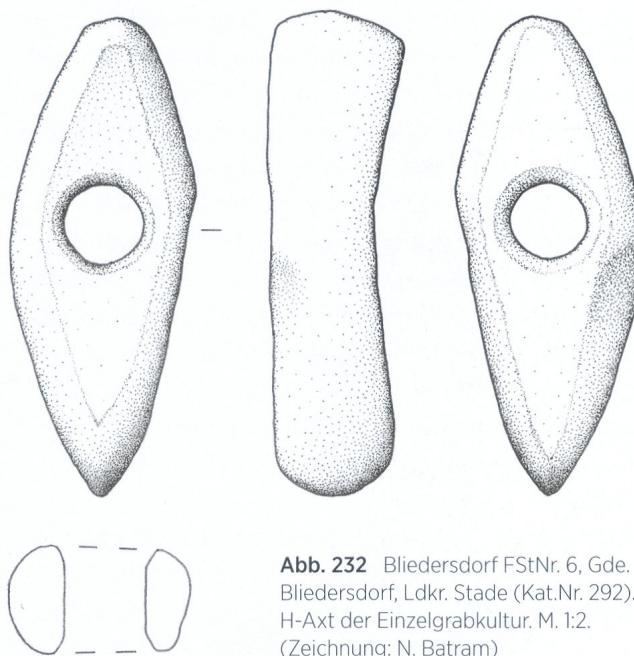


Abb. 232 Bliedersdorf FStNr. 6, Gde. Bliedersdorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 292). H-Axt der Einzelgrabkultur. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

mose Horizonte (unter 2 mm Stärke) auf. Diese können als kurzfristige alte Oberflächen verstanden werden, wobei der eigentliche Oberboden offensichtlich vor dem Deichbau abgetragen wurde. Nach Südwesten, zur Landseite hin, war nämlich ein Torfband erkennbar, das unterhalb des Deichs fehlte und dort vermutlich mit Hinblick auf die Stabilität des Deiches vor dessen Bau entfernt worden war. Die ehemalige Oberfläche lag damit ursprünglich bis zu 5,1 m unterhalb der heutigen Deichkrone und 2,05 m unterhalb der heutigen landseitigen Geländeoberkante. Der Deichkörper bestand aus einem 3,2 m hohen Kern, der aus Kleisoden aufgebaut war. Darüber befanden sich weitere Kleischichten, mit denen der Deich sukzessive erhöht worden war. Aus Gründen der Arbeitssicherheit wurden die Profile schrittweise bearbeitet und anschließend fotogrammetrisch aufgenommen.

Mit den 23 dokumentierten Holzbefunden zeigt Profilschnitt 1 mutmaßlich Reste einer Erneuerung nach einem Deichbruch. In den angelegten Plana waren Stakenreste, Pfosten, Balken und Reisig erhalten, die zum Teil im Profil weiterverfolgt werden konnten (Abb. 233F). Die Befunde waren beiderseits entlang des Deichfußes angeordnet. Flussseitig gab es senkrechte Pfosten, die beidseitig eine Reisigpackung begrenzten. Die Konstruktion wurde außerdem von einem Balken als Querriegel stabilisiert. Landwärts standen aufrechte Staken in zwei parallelen, knapp 5 m voneinander entfernten Reihen, zwischen denen Reisigmatten auf dem anstehenden Boden auflagen. Die nordöstliche, näher am Deich gelegene Reihe war außerdem mit Flechtwerk versehen.

Die eingeschickten Dendroproben (Buche, Erle und Hasel) waren für eine Datierung leider zu kurz. Daher wurden drei Holz- und Reisigproben ^{14}C -datiert. Die Ergebnisse lassen vermuten, dass die Staken- und Reisigkonstruktion in Profil 1 im 18./19. Jh. errichtet worden ist. Der untersuchte Deichabschnitt war in den Jahren 1717, 1720, 1825 und 1962 mehrfach von schweren Sturmfluten betroffen, die zu verheerenden Deichschäden geführt haben (FISCHER 2011). Danach wurden die Schutzbauwerke systematisch verbessert. Bemerkenswerterweise sind seit der Herstellung des in Profil 1 dokumentierten Stackbaus bereits mehr als 2 m Sediment fluss- und landseitig abgelagert worden. Diese enorme Materialmenge kann als Folge der Flutkatastrophen und eines nahegelegenen Einlassbauwerks gedeutet werden. Durch eine 52 m breite Deichöffnung unmittelbar neben Profil 1 wurde von 1857–1922 im Winterhalbjahr zu Düngezwecken nährstoffreiches Wasser auf die umliegenden Felder geleitet.

Wie problematisch der Baugrund in der Ostemarsch für die Standsicherheit der Deiche gewesen ist, zeigten deutliche Sackungsspuren im Profil 2 (Abb. 234).

Auch in Profil 3 wurde in einem Teilbereich die Deichbasis erreicht. Aus einer darunter befindlichen alten Oberfläche wurden am NIhK Makroreste zur ^{14}C -Datierung ausgeschlämmt. Die gewonnenen Carrexamen datieren diesen Horizont in die Bronzezeit (2Sigma-Bereich: 1382BC (9.1%) 1343BC; 1306BC (86.3%) 1127BC). Dieses frühe Datum unterhalb des Deiches datiert allerdings nicht den Deichbau, da-



Abb. 234 Blumenthal FStNr. 22, Gde. Burweg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 293). Profil 2, Sackungsriss im Deichkörper. (Foto: D. Alsdorf)

her sollen demnächst weitere Proben aus darüber liegenden Straten datiert werden.

Aus Profil 1 wurden Ziegelfragmente, Holz und ein Eisennagel geborgen. Der Bau des eigentlichen Kleideiches reicht jedoch vermutlich deutlich weiter zurück; diese Datierung bleibt offen. Die übrigen Schnitte erbrachten keinerlei Fundmaterial.

Lit.: FISCHER 2011: N. Fischer, Der wilde und der gezähmte Fluss. Zur Geschichte der Deiche an der Oste. Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden 37 (Stade 2011). F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege J. Ey/B. Feierabend/D. Nösler

**294 Freiburg FStNr. 30,
Gde. Flecken Freiburg (Elbe), Ldkr. Stade
Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit
und frühes Mittelalter:**

Im Süden der Gemarkung Freiburg wurde bei großflächigen Detektorprospektionen und Oberflächenabsammlungen durch die Kreisarchäologie Stade eine Siedlungsfundstelle des 2./3. bis 10./11. Jh. n. Chr. entdeckt. Die Fundstelle erstreckt sich über eine Fläche von rund 10 ha und liegt auf dem Uferwall eines alten mit der Elbe verbundenen Priels. Die bisher geborgenen Funde lassen vermuten, dass die Siedlung zumindest temporär auf Handel und Handwerk und damit auf das nordseeweite Verkehrsnetzwerk ausgerichtet war. Im Rahmen des von der Deutschen

Forschungsgemeinschaft (SPP 1630) geförderten „Nordseehäfen“-Projekts führte das NIhK daher geomagnetische, bodenkundliche und archäologische Untersuchungen im Bereich der Siedlungsfundstelle durch. Bei den geomagnetischen Untersuchungen zeigten sich neben alten Prielverläufen auch zahlreiche rechteckige Strukturen, die als Hausbefunde gedeutet werden können (Abb. 235). Das Magnetogramm lässt darüber hinaus die für die Kehdinger Elbmarsch typische Einteilung der mittelalterlichen Wirtschaftsflur in ursprünglich langschmale Ackerbeete und tiefe Gräben erkennen. Die anschließenden Grabungen in dem heute verebneten Areal hatten zum Ziel, die festgestellten Anomalien exemplarisch zu untersuchen sowie Informationen über die Erhaltung der Siedlungsbefunde zu gewinnen (Abb. 238 F).

In den auf der einstigen Beetmitte platzierten Grabungsschnitten zeichneten sich als auffälligste Erscheinungen ein in Pflugrichtung gelegener Graben von rund 0,5 m Breite sowie mehrere runde Verfärbungen mit einem Durchmesser von jeweils etwa 1,5 m ab (Abb. 236). Es handelt sich hierbei um neuzeitliche Störungen, die auf die zur Verbesserung der Bodenqualität praktizierte Technik des „Kuhlens“ zurückgehen (FISCHER 2013). Die runden Gruben wurden in Handarbeit angelegt, während der lineare Graben durch eine Kuhlmaschine entstanden ist, wie sie in Kehdingen bis in die 1990er Jahre im Einsatz war. Im Umfeld der mehrere Meter tiefen Kuhllöcher und Kuhlgräben ist es zu Sackungen gekommen, so-

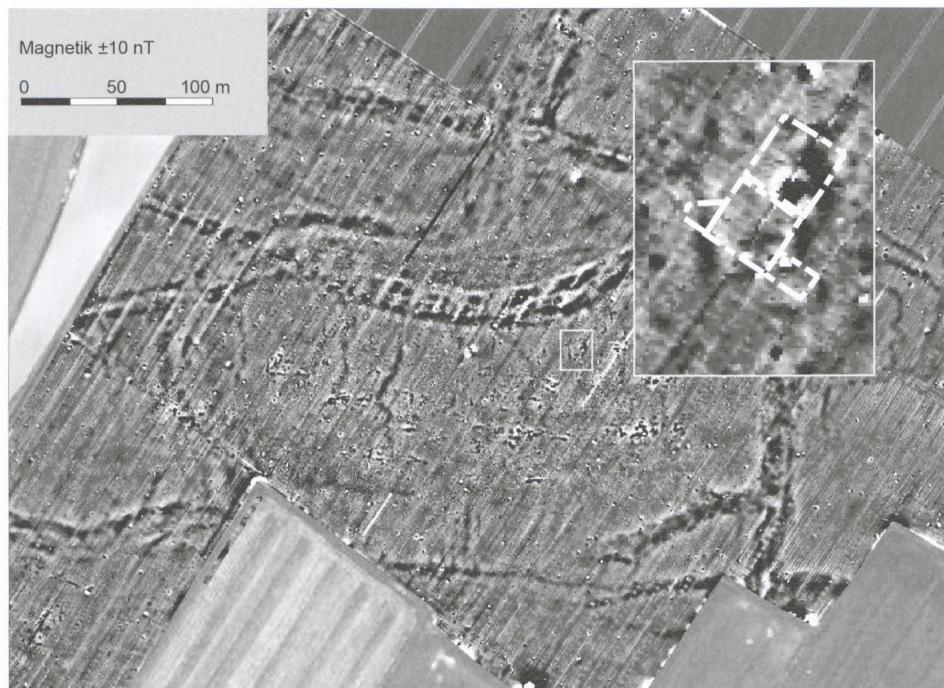


Abb. 235 Freiburg (Elbe) FStNr. 30, Gde. Flecken Freiburg (Elbe), Ldkr. Stade (Kat.Nr. 294). Geomagnetische Untersuchungen und Lage der Grabungsschnitte. (Grafik: I. Eichfeld)



Abb. 236 Freiburg (Elbe) FStNr. 30, Gde. Flecken Freiburg (Elbe), Ldkr. Stade (Kat.Nr. 294). Interpretierter Gesamtplan. (Grafik: D. Dallaserra/I. Eichfeld)

dass ursprünglich horizontale Siedlungsschichten abfallen oder einen Versatz aufweisen. Der maschinell entstandene Kuhlgraben lässt sich mit einer deutlich ausgeprägten geomagnetischen Anomalie in Deckung bringen. Im prospektierten Bereich zeigen sich vergleichbare Anomalien in regelmäßigen Abständen, sodass an diesen Stellen mit einem Verlust an archäologischer Substanz zu rechnen ist.

Die durch moderne Störungen besonders betroffenen Bereiche wurden im Folgenden nicht weiter abgetieft. Der südliche Schnitt wurde jedoch nach Osten und Westen erweitert, da hier die Längswände

eines Hauses vermutet wurden. Dieser Verdacht bestätigte sich, als in den tieferen Plana mehrere parallel von Nordwest nach Südost verlaufende Pfostenfluchten auftraten, die offenbar mehreren Bauphasen eines Langhauses zuzuordnen sind. An der Grenze zur Ost-Erweiterung konnte zudem ein noch teilweise in Holz erhaltenener Pfosten geborgen werden. Der südliche Hausabschluss wurde im Grabungsschnitt zwar nicht mehr erfasst, nahe der zu vermutenden Hausecke zeigten sich in den Zwischenplana jedoch rechtwinklig umbiegende Verfärbungen, die zum Schichtpaket des Hausinneren gehören und das

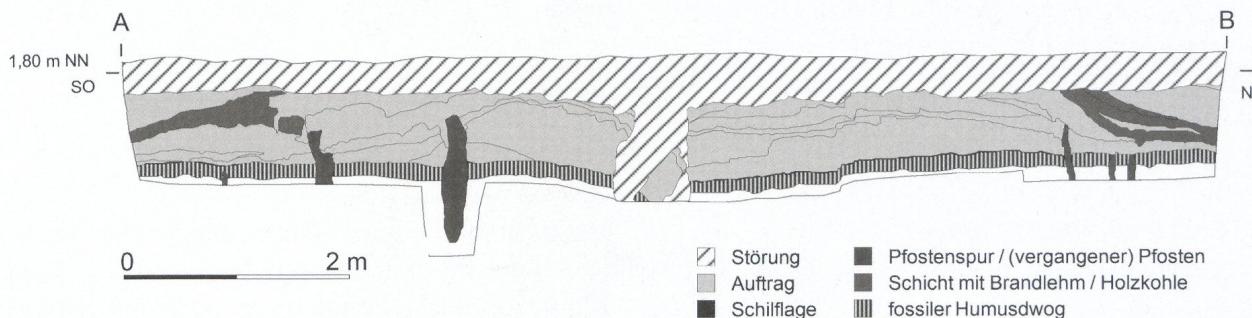


Abb. 237 Freiburg (Elbe) FStNr. 30, Gde. Flecken Freiburg (Elbe), Ldkr. Stade (Kat.Nr. 294). SO-NW-Profil mit Kuhlgraben, Auftragsschichten und Pfostenstellungen. (Grafik: D. Dallaserra/I. Eichfeld)

offenbar nicht weit entfernte Hausende anzeigen. Trotz des kleinen Grabungsausschnitts und der fragmentarischen Erhaltung kann also davon ausgegangen werden, dass die rechteckigen Anomalien in der Geomagnetik tatsächlich mit Hausgrundrisse gleichzusetzen sind.

Das Haus stand auf einem fossilen Humusdwog, über den im südlichen Hausbereich eine dünne Schilfslage aufgebracht war (Abb. 237). Dieser Teil des Hauses wurde wahrscheinlich zu Wohnzwecken genutzt. Die Schilflage reichte vor allem im Osten deutlich über die Grundfläche des Gebäudes hinweg, während im nördlichen Hausbereich – dem angenommenen Stallteil – kein Schilf gefunden wurde. Auf die Schilflage folgten im Hausinneren mehrere Auftragungen mit einer Gesamtstärke von mehr als 0,6 m. Die zu den Hausseiten abfallenden Schichten waren im oberen Bereich stark mit Brandlehm und Holzkohle durchsetzt, was auf ein Schadenfeuer hindeutet. Über das eingelagerte Keramikmaterial lässt sich der Bau vorläufig in die jüngere römische Kaiserzeit datieren. Für eine genaue Zeitbestimmung wurden Proben zur AMS-Datierung eingereicht.

Lit.: FISCHER 2013: N. Fischer, Kuhlen in Kehdingen: von der Handarbeit zur Kuhlmaschine (Freiburg (Elbe) 2013).

F FM: I. Eichfeld, NIhK; FV: NIhK. I. Eichfeld

295 Gräpel FStNr. 29, Gde. Estorf, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

Auf einem ehemaligen Dünengelände, wo die Oste direkt bis an die Geest reicht, wurde im Dezember 2013 eine Oberflächenprospektion durchgeführt. Das Gelände fällt hier leicht nach Westen hin zur Oste ab und wird im Süden durch ein Seitental des Wiemelkergrabens begrenzt. Im steinfreien Dünsand wurde hier eine Fundstreuung neu entdeckt. Das Fundspektrum setzt sich aus drei unbestimmbaren Wandungsscherben, einer Klinge, Abschlägen (zum Teil mit Retusche) und vier gebrannten Flintartefakten zusammen.

F FM: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Stade D. Nösler

296 Groß Fredenbeck FStNr. 67,

Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade

Jungsteinzeit:

Das Nackenbruchstück einer Felsgesteinaxt (Abb. 239) befindet sich seit längerer Zeit im Besitz der Landwirtfamilie Klintworth aus Groß Fredenbeck.

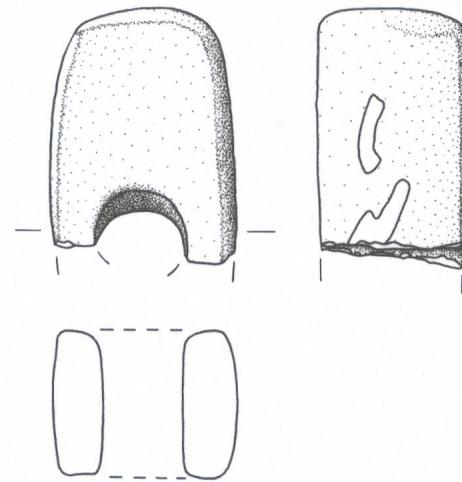


Abb. 239 Groß Fredenbeck FStNr. 67, Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 296). Nackenbruchstück einer Felsgesteinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

Herr A. Klintworth hat das Stück nun leihweise zur zeichnerischen und fotografischen Dokumentation zur Verfügung gestellt. Das Axtfragment ist vor etlichen Jahren im Umfeld von drei altzerstörten Grabhügeln (Groß Fredenbeck FStNr. 47–49) beim Pflügen gefunden worden. Durch Recherche konnte der Fundplatz auf ca. 100 m genau eingegrenzt werden. Das Fundgebiet liegt am Westrand der Niederung des Deinster Mühlenbaches.

Die Felsgesteinaxt ist aus einem Diabas mit ophitischem Gefüge, möglicherweise Åsby-Diabas, hergestellt und ist im Bereich des Schaftloches gebrochen. Die Nackenpartie ist im Vergleich zu den anderen Oberflächen sehr rau. Diese Spuren dürften durch den Gebrauch entstanden sein. Die beiden Breitseiten sind feiner geschliffen als die Schmalseiten. Gewicht: 234 g, Länge noch: 6,5 cm, größte Breite: 4,7 cm, größte Dicke: 3,8 cm, Durchmesser des Schaftloches: 2,3 cm.

F: unbekannt; FM, FV: A. Klintworth, Groß Fredenbeck D. Nösler

297 Groß Fredenbeck FStNr. 68,

Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade

Jungsteinzeit:

Ein großes dickblattiges Flintrechteckbeil (Abb. 240) ist vor ca. 20 Jahren durch den Landwirt Arnold Klintworth nach Umbruch von Grünland gefunden worden. Der Finder hat das Stück nun leihweise zur zeichnerischen und fotografischen Dokumentation zur Verfügung gestellt. Durch Recherche konnte der

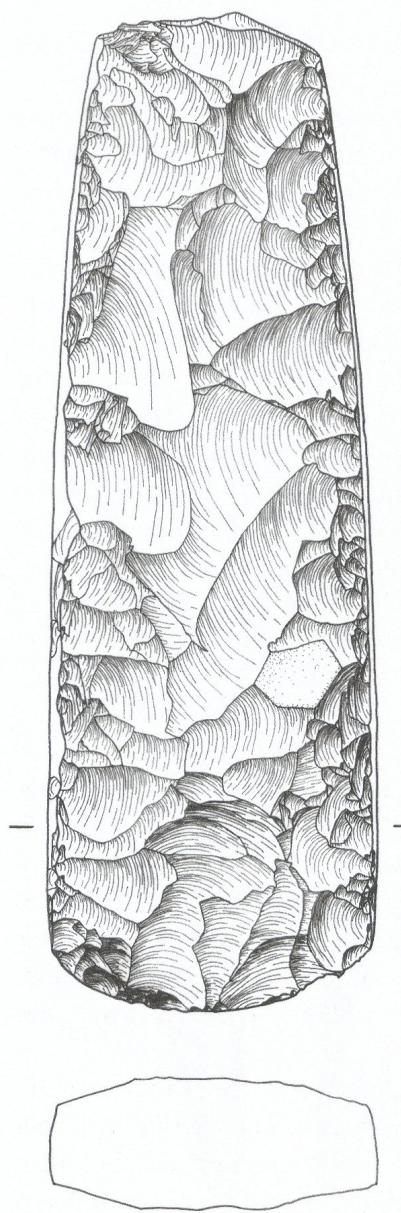


Abb. 240 Groß Fredenbeck FStNr. 68, Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 297). Dickblattiges Flintrechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

Fundplatz auf ca. 50 m genau eingegrenzt werden. Das Fundgebiet liegt am Westrand der Niederung des Deinster Mühlenbaches.

Das Beil besteht aus grauem Feuerstein mit großen helleren und dunkleren Inklusen und ist an den Schmalseiten fast vollständig überschliffen. Auf einer Breitseite ist ein Cortexrest vorhanden. Im Randbereich der Schneide befinden sich einige Beschädigungen, die sicherlich durch die Beanspruchung beim Gebrauch entstanden sind. Die größte Länge beträgt 25 cm, die größte Breite 8,2 cm, die Dicke 4,7 cm und das Gewicht 1326 g.

F, FM, FV: A. Klintworth, Groß Fredenbeck

D. Nösler

**298 Groß Fredenbeck FStNr. oF 11,
Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade**

Jungsteinzeit:

Ein breitschneidiges Flintrechteckbeil (Abb. 241) ist vor Jahrzehnten durch einen Angehörigen der Landwirtfamilie Klintworth in der Gemarkung Groß Fredenbeck gefunden worden. Der genaue Fundort und -zeitpunkt ließ sich leider nicht mehr feststellen. Herr A. Klintworth hat das Stück nun leihweise zur zeichnerischen und fotografischen Dokumentation zur Verfügung gestellt.

Das Beil besteht aus grauem körnigem Feuerstein, der im Nackenbereich einige kleinere Inklusen und eine Druse aufweist. Das Stück ist auf einer Breitseite zum Großteil überschliffen, wobei sich der Schliff hier vom leicht abgesetzten Nackendrittel unterscheidet. Hier sind nur die oberen Grade überschliffen. Die andere Breitseite weist nur im mittleren Drittel Schliff auf. Die Schneidenpartie scheint hier sekundär überarbeitet worden zu sein. Die größte Länge beträgt 11,8 cm, die größte Breite 5,9 cm und die Dicke 3,1 cm.

F: unbekannt; FM, FV: A. Klintworth, Groß Fredenbeck

D. Nösler

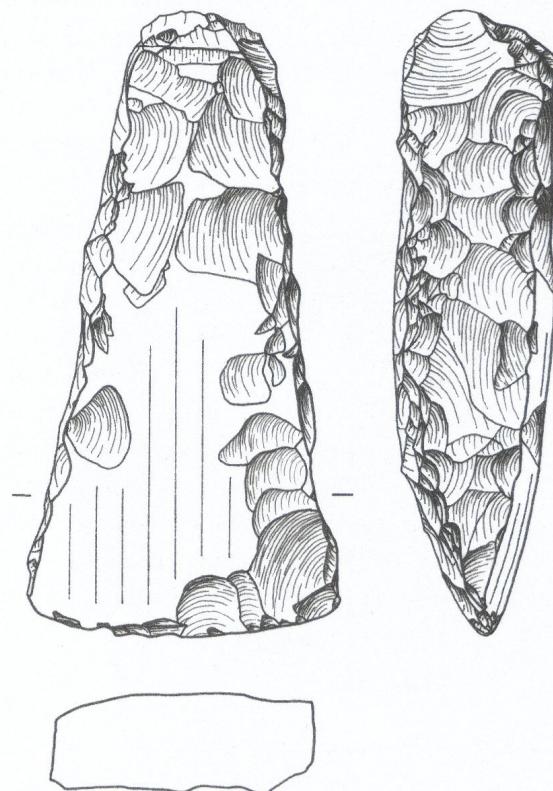


Abb. 241 Groß Fredenbeck FStNr. oF 11, Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 298). Breitschneidiges Flintrechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

299 Hammah FStNr. 52, Gde. Hammah, Ldkr. Stade
Jungsteinzeit:

Hermann Spreckels übergab der Kreisarchäologie Stade leihweise Funde zur wissenschaftlichen Bearbeitung, die sein gleichnamiger Vater vor Jahrzehnten bei der Feldarbeit gefunden hat. Hierzu gehört ein dicknackiges Flint-Rechteckbeil aus grauem Feuerstein mit wenigen helleren Inklusen. Die Schneide schwingt leicht aus. Auf den Breitseiten und im Bereich der Schneide finden sich Flächen, die überschliffen sind. Im mittleren Bereich der Breitseiten weisen einige Flächen Schäftungsglanz auf. An Schneide und Nacken befinden sich einige Beschädigungen, die sicherlich durch die Beanspruchung beim Gebrauch entstanden sind. Die größte Länge beträgt 8,7 cm, die größte Breite 5,5 cm, die Dicke 2,2 cm und das Gewicht 110 g (Abb. 242).

Das Beil wurde auf einer ganz leichten Anhöhe gefunden, die sich zwischen dem „Ostermoor“ und der Niederung der „Osterbeck“ befindet. Im Umfeld der Fundstelle befand sich bis mindestens Ende des 19. Jh. ein Grabhügelfeld (Hammah FStNr. 113–118). An Funden wurden im unmittelbaren Umfeld der Fundstelle ein Flintholz (Hammah, FStNr. 32), ein weiteres Flintbeil (Hammah FStNr. 53, s. Kat.Nr. 300) und eine Streuung von Flintartefakten (Hammah FStNr. 61) festgestellt.

F, FM, FV: H. Spreckels, Hammah

D. Nösler

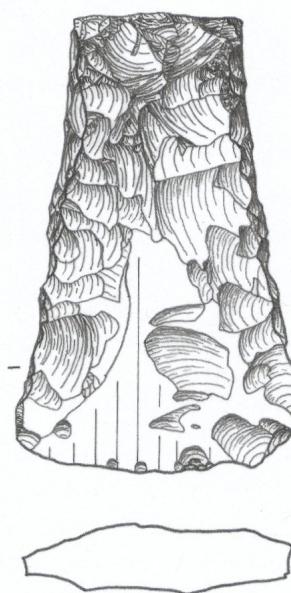


Abb. 242 Hammah FStNr. 52, Gde. Hammah, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 299). Flint-Rechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

300 Hammah FStNr. 53, Gde. Hammah, Ldkr. Stade
Jungsteinzeit:

Hermann Spreckels übergab der Kreisarchäologie Stade leihweise Funde zur wissenschaftlichen Bearbeitung, die sein gleichnamiger Vater vor Jahrzehnten bei der Feldarbeit gefunden hat. Hierzu gehört ein dünnnackiges Flint-Rechteckbeil aus grauem Feuerstein mit helleren und dunkleren Inklusen. Auf einer Breitseite ist ein kleiner Cortexrest vorhanden. Nur im Scheidenbereich finden sich Flächen, die fein überschliffen sind. Im Bereich der Schneide befinden sich einige Beschädigungen, die sicherlich durch die Beanspruchung beim Gebrauch entstanden sind. Hinzu kommt hier eine Beschädigung, die durch Hitzeeinwirkung entstanden sein dürfte. Weitere Abplatzungen finden sich im Nackenbereich. Die größte Länge beträgt 7,7 cm, die größte Breite 3,6 cm, die Dicke 1,5 cm und das Gewicht 43 g (Abb. 243).

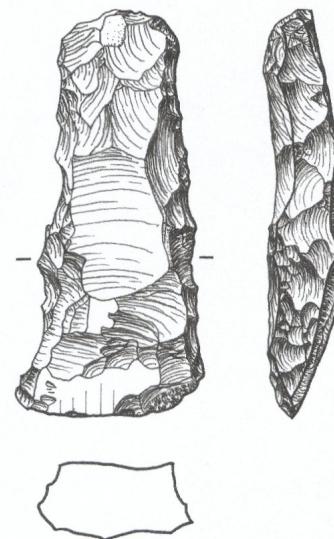


Abb. 243 Hammah FStNr. 53, Gde. Hammah, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 300). Flint-Rechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

Das Beil wurde auf einer ganz leichten Anhöhe gefunden, die sich zwischen dem „Ostermoor“ und der Niederung der „Osterbeck“ befindet. Im Umfeld der Fundstelle befand sich bis mindestens Ende des 19. Jh. ein Grabhügelfeld (Hammah FStNr. 113–118). An Funden wurden im unmittelbaren Umfeld der Fundstelle ein Flintholz (Hammah, FStNr. 32), ein weiteres Flintbeil (Hammah FStNr. 52, s. Kat.Nr. 299) und eine Streuung von Flintartefakten (Hammah FStNr. 61) festgestellt.

F, FM, FV: H. Spreckels, Hammah

D. Nösler

301 Hammah FStNr. 54, Gde. Hammah, Ldkr. Stade
Jungsteinzeit:

Hermann Spreckels übergab der Kreisarchäologie Stade leihweise Funde zur wissenschaftlichen Bearbeitung, die sein gleichnamiger Vater vor Jahrzehnten bei der Feldarbeit gefunden hat. Hierzu gehört auch ein ungeschliffenes dünnackiges Flint-Rechteckbeil aus grauem Feuerstein mit wenigen Inklusen, das bereits 1968 durch Gustav Wilhelm unter der Nr. B344 für die Urgeschichtssammlung des Stader Geschichts- und Heimatvereins inventarisiert worden ist. Im sog. B-Katalog wurden Objekte aufgenommen, die bei den jeweiligen Findern verblieben sind. An Schneide und Nacken befinden sich einige Beschädigungen, die sicherlich durch die Beanspruchung beim Gebrauch entstanden sind. Die größte Länge beträgt 16,6 cm, die größte Breite 6,2 cm, die Dicke 4,3 cm und das Gewicht 481 g (Abb. 244). Das Beil wurde im Bereich einer Anhöhe (Flurname: Mühlacker) gefunden, die nach Südwesten hin zu einer Niederung abfällt. Unmittelbar nördlich der Beifundstelle schließt sich eine an der Ackeroberfläche festgestellte Streuung von Flintartefakten an (Hammah FStNr. 42).

F, FM, FV: H. Spreckels, Hammah

D. Nösler

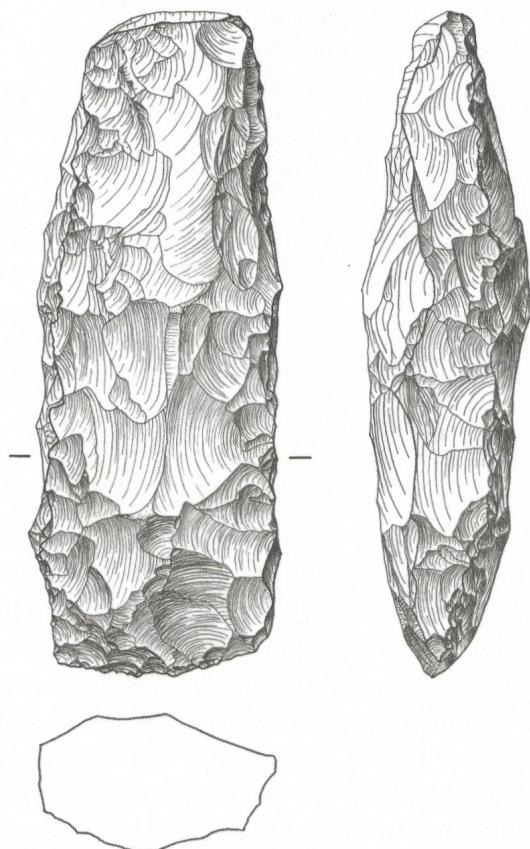


Abb. 244 Hammah FStNr. 54, Gde. Hammah, Ldkr. Stade
(Kat.Nr. 301). Flint-Rechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

302 Hammah FStNr. 55, Gde. Hammah, Ldkr. Stade
Jungsteinzeit:

Hermann Spreckels übergab der Kreisarchäologie Stade leihweise Funde zur wissenschaftlichen Bearbeitung, die sein gleichnamiger Vater vor Jahrzehnten bei der Feldarbeit gefunden hat. Hierzu gehört ein Fels-Rechteckbeil aus einem wohl quarzitischem Gestein (Abb. 245), welches auf einem sanft zum „Hüllsmoor“

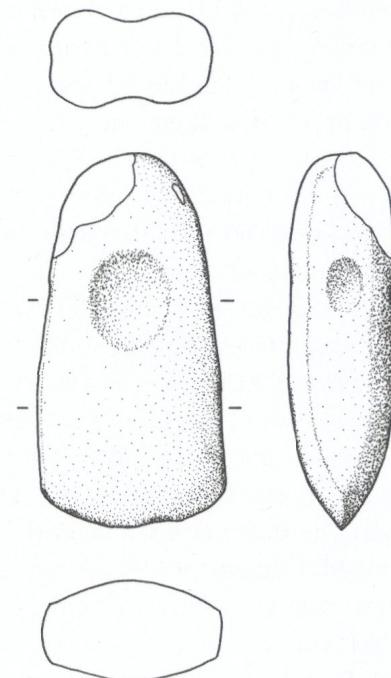


Abb. 245 Hammah FStNr. 55, Gde. Hammah, Ldkr. Stade
(Kat.Nr. 302). Fels-Rechteckbeil mit Schälchen. M. 1:2.
(Zeichnung: N. Batram)

abfallenden Acker (Flurname: Mühlacker) gefunden wurde. Der Fund ist bereits 1968 durch Gustav Wilhelm unter der Nr. B343 für die Urgeschichtssammlung des Stader Geschichts- und Heimatvereins inventarisiert worden. Im sog. B-Katalog wurden Objekte aufgenommen, die bei den jeweiligen Findern verblieben sind. Das Beil ist ganzseitig überschliffen und hat am Nacken zwei größere Beschädigungen. Die Schneide ist relativ stumpf und weist kleinere Abplatzungen auf. Eine Besonderheit stellen die auf beiden Breitseiten eingepickten „Schälchen“ dar, die etwas gegeneinander versetzt sind. Die ovalen Vertiefungen messen 2,7 x 2,2 cm und 2,5 x 2,1 cm bei einer Tiefe von 0,3 und 0,4 cm. An einer Schmalseite befindet sich zusätzliche eine weitere gepickte ovale Vertiefung von 1,4 x 0,9 cm und einer Tiefe von 0,1 cm. Die Funktion dieser Grübchen ist unklar, denn ein Zusammenhang mit der Schäftung dürfte

auszuschließen sein. Wahrscheinlich wurde das Beil sekundär als kleiner Schalenstein verwendet, so wie es vereinzelte kleinere Schalensteine aus bronzezeitlichem Kontext nahe legen. BRANDT (1967, 142 f.) konnte 810 Fels-Rechteckbeile untersuchen, von denen nur 14 Exemplare begonnene oder seltener vollendete Bohrungen zeigten. Hierbei sind Voll- und Hohlbohrungen dokumentiert worden, jedoch keine Beile mit gepickten Vertiefungen. Das Rechteckbeil hat eine Länge von 9,5 cm, eine Breite von bis zu 4,7 cm, eine Dicke von 2,6 cm und wiegt 194 g.

Lit.: BRANDT 1967: Brandt, Studien 1967.

F, FM, FV: H. Spreckels, Hammah

D. Nösler

303 Hammah FStNr. 121, Gde. Hammah, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Jahr 2010 wurde auf einer markanten Geestinsel im „Provinselmoor“ eine mögliche vorgeschichtliche Siedlung (Hammah FStNr. 77, s. Fundchronik 2013, 232f. Kat.Nr. 340) entdeckt, an deren Rändern drei neolithische Feuersteinbeile gefunden wurden (Hammah FStNr. 37, 38, 69). Bei weiteren Begehungen im Umfeld dieses Fundplatzes wurde ebenfalls auf einer leichten vom Moor umgebenen Sandkuppe einige Abschläge, ein Klingenfragment und einmal gebrannter Flint geborgen. Interessanterweise wurde genau zwischen beiden Fundstellen bei einer Trassenbegleitung ein wohl vorgeschichtlicher Moorweg entdeckt (Hammah FStNr. 79), der allerdings nur unzureichend dokumentiert wurde.

F; FM: D. Nösler/D. Alsdorf (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

304 Hammah FStNr. oF 50,

Gde. Hammah, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

Hermann Spreckels übergab der Kreisarchäologie Stade Funde zur wissenschaftlichen Bearbeitung, die sein gleichnamiger Vater vor Jahrzehnten bei der Feldarbeit gefunden hat. Hierzu gehört ein Kernbohrer (Abb. 246) aus hellgrauem Flint mit bräunlichen Inklusen, von dem der genaue Fundort nicht mehr festgestellt werden konnte. Das Stück ist 10,2 cm lang, im Griffbereich bis zu 2,9 cm breit und wiegt 59 g. Das Gerät weist im Griffbereich auf ca. ein Drittel der Gesamtlänge keine Bearbeitungsspuren auf. Die Spitze ist auf einen dreieckigen Querschnitt geschlagen.

F, FM, FV: H. Spreckels, Hammah

D. Nösler

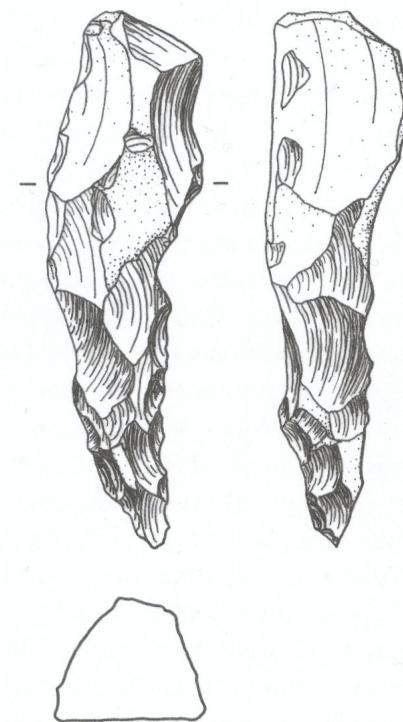


Abb. 246 Hammah FStNr. oF 50, Gde. Hammah, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 304). Kernbohrer. M. 2:3. (Zeichnung: N. Batram)

305 Horneburg FStNr. 36,

Gde. Flecken Horneburg, Ldkr. Stade

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Der Flecken Horneburg entstand als Burgsiedlung einer im Jahr 1255 durch den Bremer Erzbischof Gebhard II. errichteten Niederungsburg, die durch einen Arm der Lühe vollständig von Wasser umgeben war. Bedeutende Adelsfamilien wie die von Borch, von Schulte, von der Osten und von Düring hatten hier ihren Sitz. Mehrfach war die Befestigung Schauplatz von Fehden und Feldzügen, so beispielsweise im Jahr 1311, als die Burg durch ein Heer des Bremer Erzbischofs Jens Grand belagert wurde. Ziel des Angriffes war es, den legendären Ritter Heinrich von Borch, genannt Isern Hinnek, zu fassen. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde die durch die moderne Militärtechnik bereits bedeutungslos gewordene Burg vollkommen zerstört.

Im Herbst des Jahres 2014 wurde der stark verlandete Umfassungsgraben der Horneburg ausgebagert. Diese Arbeiten wurden durch die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Stade begleitet. Dabei konnten in einem Abschnitt des Grabens zwei gegenüberliegende parallele Pfostenreihen beobachtet werden, die wahrscheinlich zu einer Brückkonstruktion zwischen Vorburgsiedlung und Burg ge-

hört haben dürften. Die Hölzer verblieben *in situ*, daher konnten keine Proben zur Altersbestimmung gewonnen werden. Aufgrund der sehr steilen Grabränder konnte dieser Befund nur fotografisch dokumentiert und dann eingemessen werden.

Mit Genehmigung des Grundstückseigentümers wurde im November 2014 der als Gartenland genutzte Innenraum der Burg von Mitarbeitern der Kreisarchäologie Stade, dem ehrenamtlichen Sondengänger André Jeske und Mitgliedern der Interessengemeinschaft Sondengänger Hunte-Weser mit Metalldetektoren untersucht. Es fanden sich ein Bronzeglöckchen, ein Fragment einer bronzenen Buchschließe, ein Bronzeknopf mit Sternmotiv und ein verziertes Blech aus einer Kupferlegierung. Drei Musketenkugeln und geschmolzene Objekte (je zweimal aus Silber und Blei) dürften auf die Brandkatastrophe des Dreißigjährigen Krieges hindeuten. Nach dem Fund einer scharfen amerikanischen Panzergranate musste die Prospektion unfreiwillig und schon nach sehr kurzer Zeit abgebrochen werden.

F: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade); IG Sondengänger Hunte-Weser/A. Jeske, Buxtehude; FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler

306 Horneburg FStNr. 196, Gde. Flecken Horneburg, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Bereich der „Nekropole Daudiek“, einem in reizvoller Landschaft gelegenem Ensemble von Megalithgräbern und Grabhügeln wurde am 21.10.2013 eine planmäßige Flurbegehung durchgeführt. Dabei wurde westlich eines vorhandenen Grabhügels (Horneburg FStNr. 114) und eines zerstörten Grabhügels (Horneburg FStNr. 126) eine Streuung von Flintartefakten neu festgestellt. Das Fundspektrum setzt sich aus einem Kernstein, einer Klinge, vier Kratzern und Abschlägen zusammen. Die Mitarbeiter der Kreisarchäologie wurden bei der Prospektion durch Schüler der AG Archäologie der Integrierten Gesamtschule Buxtehude mit ihrem Leiter Peter Tietböhl unterstützt.

F: D. Alsdorf (Ldkr. Stade)/AG Archäologie IGS Buxtehude; FM: D. Alsdorf (Ldkr. Stade); FV: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Stade
D. Nösler

307 Krummendeich FStNr. 11, Gde. Krummendeich, Ldkr. Stade

Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

In den Gemarkungen Balje und Krummendeich befindet sich eine West-Ost ausgerichtete Wurtenkette, von denen die meisten Wohnhügel auch heute noch bewohnt sind. Diese darin befindliche langovale Wurt hat eine Ausdehnung von 275 x 140 m. Südliche und östliche Randbereiche der Wurt liegen unter Ackerland, während ein Großteil von Wohnbebauung und Gehöftflächen eingenommen wird. Bei Begehungen wurden auf den beackerten Flächen zahlreiche Keramikfunde des frühen und hohen Mittelalters geborgen, darunter auch eine Vielzahl aussagefähiger Randfragmente. Nach Ausweis der Keramik scheint hier die Besiedlung im 7./8. Jh. begonnen zu haben. Mehrere Mahlsteinbruchstücke aus Mayener Basaltlava belegen überregionale Kontakte.

Bei drei Detektorprospektionen im Juli und August 2014 wurden über 100 archäologisch relevante Metallfunde geborgen. Eine Vielzahl von Blei- und Buntmetallfunden wie Gussreste zeugen von der Metallverarbeitung. Hinzu kommen Trachtbestandteile, eine unbestimmbare Silbermünze, zwei Fragmente von Buchschließern und ein Bleigewicht. Besonders hervorzuheben ist ein Petschaft aus einer Bleilegierung mit der Inschrift „PETER DIRICK“, das zentral eine Hausmarke zeigt (Abb. 247). Der Durchmesser beträgt 2,4 cm. Der Griff ist abgebrochen. Anhand der Inschrift kann der Siegelstempel wahrscheinlich in das 16. Jh. datiert werden.

F: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler



Abb. 247 Krummendeich FStNr. 11, Gde. Krummendeich, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 307). Petschaft eines Peter Dirick. (Foto: D. Nösler)

**308 Kutenholz FStNr. 146,
Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade**

Jungsteinzeit:

Anlässlich der Erfassung der Funde aus dem Bestand des Heimat- und Kulturreises Kutenholz e.V., der im Kutenholzer „Heimathus op de Heidloh“ ausgestellt ist, wurde dieser Flintholz zeichnerisch und fotografisch dokumentiert. Der Dolch wurde im Jahre 1976 von Harald Hinz im Garten seines Hauses Alma-Rogge-Straße 1 bei Gartenarbeiten in Spaten-tiefe entdeckt. Die abgebrochene Spitze konnte nicht aufgefunden werden – der Dolch scheint also „alt“ beschädigt zu sein. Die Fundstelle befindet sich am Nordrand der Niederung „Rehm-Wiesen“ am heute bebauten Nordweststrand des Dorfes Kutenholz.

Der Flintholz ist dem Typ III D nach KÜHN (1979) zuzuordnen und datiert in das Spätneolithikum (Abb. 248). Am Griff befinden sich vier Zick-zackgrate, das Griffende ist verbreitert und die Klinge ist lanzettförmig. Der Dolch hat folgende Maße: Länge noch 16,9 cm, Breite der Klinge: 3,8 cm, Breite am Griff: 3,3 cm, Dicke der Klinge: 0,9 cm und Di-

cke am Griff: 2,7 cm. Der Dolch ist aus grauem Flint mit Inklusen gefertigt.

Lit.: KÜHN 1979: Kühn, Spätneolithikum 1979.

F: H. Hinz, Kutenholz; FM: H. Hauschild, Kutenholz; FV: „Heimathus op de Heidloh“, Kutenholz

D. Nösler

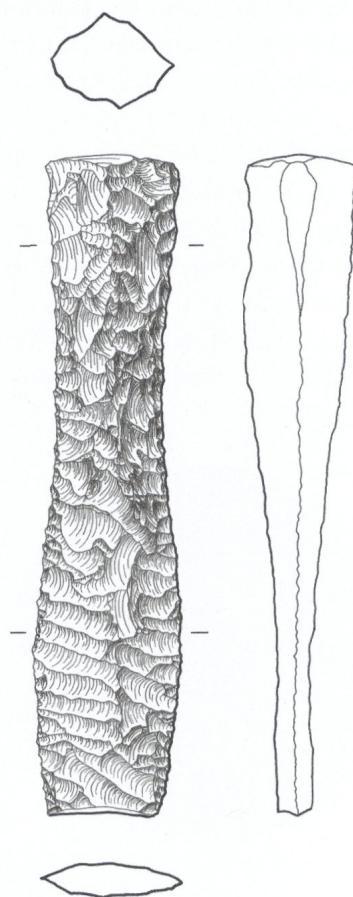


Abb. 248 Kutenholz FStNr. 146, Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade
(Kat.Nr. 308). Flintholz. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

309 Kutenholz FStNr. 147,

Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade

Jungsteinzeit:

Aus dem Bestand des Heimat- und Kulturreises Kutenholz e.V. stammt ein weiterer Flintholz, der ebenfalls zeichnerisch und fotografisch dokumentiert wurde. Der Dolch wurde vor einigen Jahrzehnten von Heinrich Wölpern auf der Geestkuppe „auf dem Kühl“ in der nördlichen Gemarkung, nahe des Hofs „Bullenholz“ auf Ackerland gefunden. Johann Wölpern schenkte das Objekt am 4. Juni 2005 dem Heimat- und Kulturreis Kutenholz e.V.

Der Flintholz ist dem Typ I B nach KÜHN (1979) zuzuordnen und datiert in das Spätneolithikum (Abb. 249F). Er hat folgende Maße: Länge 14 cm, Breite 3,9 cm, Dicke 0,9 cm. Der Dolch ist wahrscheinlich aus Helgoländer Plattenflint gefertigt. Neben den charakteristischen kleineren Einschlüssen des Rohmaterials aus Helgoland zeigt der Dolch auf einer Seite eine große, ovale Inkluse mit einer Länge von über 5 cm. Aus dem Plattenflint wurden vorzugsweise blattförmige Geräte wie Sicheln des Typs A nach KÜHN (1979) und Dolche hergestellt, deren Hauptvorkommen sich vom westlichen Schleswig-Holstein, über das Elbe-Weser-Dreieck bis in die nördlichen Niederlande erstreckt (BEUKER 2014).

Lit.: BEUKER 2014: J. Beuker, Die Flintarten von Helgoland und die Benutzung von Helgoländer Plattenflint. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 37, 2014, 19–32. – KÜHN 1979: Kühn, Spätneolithikum 1979.

F: H. Wölpern, Kutenholz; FM: H. Hauschild, Kutenholz; FV: „Heimathus op de Heidloh“, Kutenholz

D. Nösler

310 Kutenholz FStNr. 148,

Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade

Jungsteinzeit:

Ein weiterer Dolch aus dem Bestand des Heimat- und Kulturreises Kutenholz e.V., der im Kutenholzer „Heimathus op de Heidloh“ ausgestellt ist, wurde in den 1950er Jahren von Hinrich Mießner im Be-

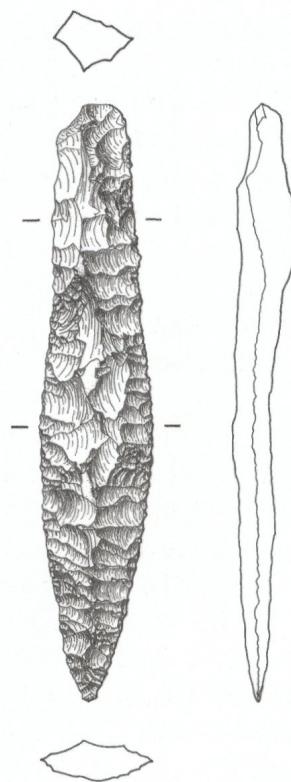


Abb. 250 Kutenholz FStNr. 148, Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 310). Flintdolch. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

reich der „Broock“-Niederung östlich des Otterbeck entdeckt. Heute liegt dieser Bereich unter Grünland.

Der Flintdolch ist dem Typ III B nach KÜHN (1979) zuzuordnen und datiert in das Spätneolithikum (Abb. 250). Das lanzettförmige Blatt hat eine Breite von 2,9 cm und eine Dicke von 1 cm. Der Griff ist unregelmäßig verdickt mit drei Zickzack-Graten und hat einen rhombischen Querschnitt (Breite 2,1 cm, Dicke 1,6 cm). Die Gesamtlänge des Dolches beträgt 15,4 cm. Der Feuerstein hat durch die Lagerung in der Niederung eine sehr schöne kräftig braunrote Moorpatina.

Lit.: KÜHN 1979: Kühn, Spätneolithikum 1979.
F: H. Mießner, Kutenholz; FM: H. Hauschild, Kutenholz; FV: „Heimathus op de Heidloh“, Kutenholz
D. Nösler

311 Kutenholz FStNr. 149, Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade

Jungsteinzeit:

Auch eine Steinaxt befindet sich unter den Funden, die anlässlich der Erfassung des Bestandes des Heimat- und Kulturkreises Kutenholz e.V. zeichnerisch und fotografisch dokumentiert wurden. Das Objekt

(Abb. 251) wurde von Hinrich Mießner beim Ausheben einer Rübenkuhle nördlich der Quellniederung des Baaster Baches entdeckt. Vermutlich befand sich an der Fundstelle ehemals ein vorgeschichtlicher Grabhügel. Streitäzte sind keine untypische Beigabe in einzelgrabzeitlichen Grabhügeln. Im unmittelbaren Umfeld der Fundstelle, am Nord- und Ostrand der Niederung, befand sich ehemals ein Grabhügel-feld (Kutenholz FStNr. 55–57, 100–113, 123–124), das heute vollkommen zerstört unter Ackerland liegt.

Die Felsgesteinaxt ist aus einem schwarz gepunkteten, grau-grünlichen Felsgestein, möglicherweise Diabas, hergestellt. Das Stück hat eine rechteckige Schaftlochverstärkung. Das Schaftloch liegt relativ mittig. Im Unterteil läuft der Nacken gerade aus. Der Querschnitt der Axt ist rechteckig mit leicht gerundeten Außenseiten. An der Schneide finden sich kleinere Beschädigungen. An der Unterseite weist der Nacken zwei kleine Beschädigungen auf. Auf der Unterseite ist zwischen Schneide und Schaftloch sowie zwischen Nacken und Schaftloch je eine längliche Vertiefung eingepickt. Es handelt sich typologisch um eine B-Axt der Einzelgrabkultur nach BRANDT (1967). Größte Länge: 13,9 cm, Breite:

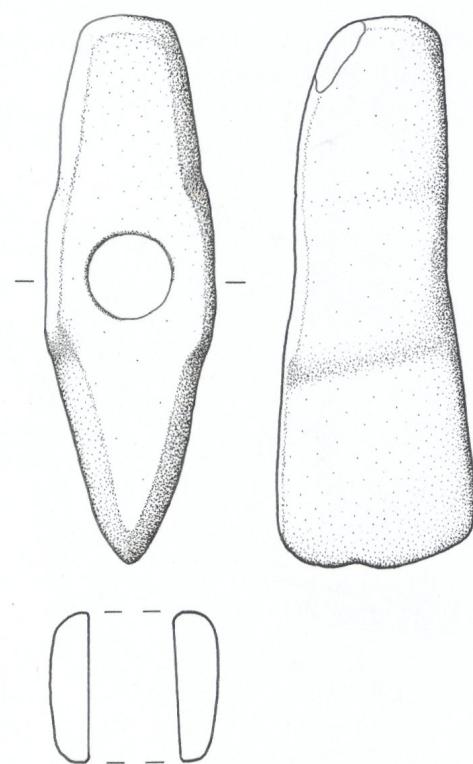


Abb. 251 Kutenholz FStNr. 149, Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 311). B-Axt der Einzelgrabkultur. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

4,3 cm, Höhe im Bereich der Durchbohrung 3,8 cm, Durchmesser des Schaftloches: 2,2 cm (Abb. 251).

Lit.: BRANDT 1967: Brandt, Studien 1967.

F: H. Mießner, Kutenholz; FM: H. Hauschild, Kutenholz; FV: „Heimathus op de Heidloh“, Kutenholz
D. Nösler

312 Kutenholz FStNr. 150,

Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade

Jungsteinzeit:

Anlässlich der Erfassung der Funde aus dem Bestand des Heimat- und Kulturreises Kutenholz e.V., der im Kutenholzer „Heimathus op de Heidloh“ ausgestellt ist, wurde dieses Flint-Rechteckbeil (Abb. 252) zeichnerisch und fotografisch dokumentiert. Das Objekt wurde im Jahr 2007 nördlich des Dorfes auf einem Lesesteinhaufen gefunden. Die Ackerflächen, von denen der Fund stammen dürfte, fallen nach Süden hin zur Niederung der Otter ab. In der Nähe befanden sich größere Grabhügelgruppen, die heute zerstört sind.

Es handelt sich um ein 7,6 cm langes Beil mit sehr breiter Schneide. Die Schneide ist stark beschädigt. Die Breite betrug hier ursprünglich ca. 4–4,5 cm, die größte Dicke 2 cm. Das Objekt besteht aus grauem gebänderten Flint und ist nicht überschliffen.

F: Berks, Kutenholz; FM: H. Hauschild, Kutenholz; FV: „Heimathus op de Heidloh“, Kutenholz

D. Nösler

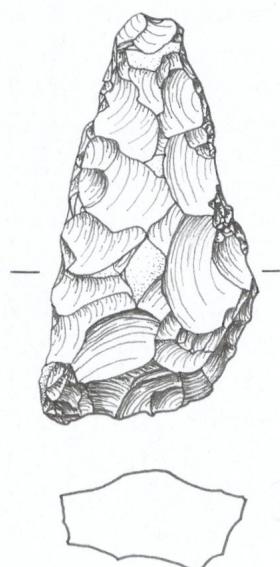


Abb. 252 Kutenholz FStNr. 150, Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 312). Flint-Rechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

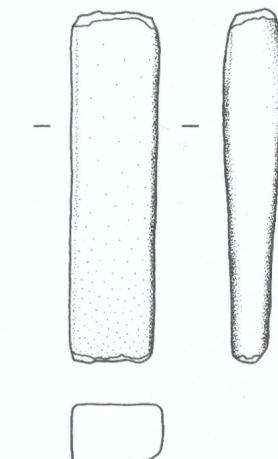


Abb. 253 Kutenholz FStNr. 152, Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 313). Schleifstein. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

313 Kutenholz FStNr. 152,

Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

Aus dem Bestand des Heimat- und Kulturreises Kutenholz e.V., stammt auch ein Schleifstein, der anlässlich dessen Erfassung zeichnerisch und fotografisch dokumentiert wurde. Das Objekt wurde im Jahr 2008 nördlich des Dorfes an der Straße nach Freedenbeck auf einem Lesesteinhaufen gefunden. Die Ackerflächen, von denen der Fund stammen dürfte, fallen nach Süden hin zur Niederung der Otter ab. In der Nähe befanden sich größere Grabhügelgruppen, die heute zerstört sind.

Es handelt sich um einen 9 cm langen Schleifstein mit rechteckigem Querschnitt mit einer Breite von 2,2 cm und einer größten Dicke von 1,6 cm. Das Objekt besteht aus grauem Gestein, mit sehr feinen glänzenden Bändern, das als Gneis anzusprechen ist (Abb. 253).
F: Berks, Kutenholz; FM: H. Hauschild, Kutenholz; FV: „Heimathus op de Heidloh“, Kutenholz
D. Nösler

314 Kutenholz FStNr. oF 7,

Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade

Spätes Mittelalter:

Anlässlich der Erfassung der Funde aus dem Bestand des Heimat- und Kulturreises Kutenholz e.V., der im Kutenholzer „Heimathus op de Heidloh“ ausgestellt ist, wurde dieser Spinnwirbel zeichnerisch und fotografisch dokumentiert. Das Objekt wurde im Jahr 2014 dem Museum übergeben. Finder und Fundort sind unbekannt. Es handelt sich um einen doppelkonischen Spinnwirbel aus dünn hellgelb-grün gla-

sierter harter Grauware. Er weist leichte Beschädigungen am Spindelloch und den Außenkanten auf. Der Spinnwirbel ist in der Draufsicht etwas asymmetrisch. Die Höhe beträgt 2,3 cm, Durchmesser 3,75 cm, Durchmesser des Spindelloches 0,9 cm.

F: unbekannt; FM: H. Hauschild, Kutenholz; FV: „Heimathus op de Heidloh“, Kutenholz D. Nösler

315 Oederquart FStNr. 2,

Gde. Oederquart, Ldkr. Stade

Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit
und frühes und hohes Mittelalter:

Im Gegensatz zu den Flussmarschen an Ems und Weser sind im Bereich der südlichen Niederelbe bislang nur wenige frühgeschichtliche Siedlungsplätze bekannt. Dies liegt zum einen möglicherweise an Änderungen des Stromverlaufes und Sturmfluten, die einen Teil der historischen Landschaftsräume zerstört haben dürften, zum anderen sind im 19./20. Jh. viele Flächen zur Gewinnung von Kleierde abgeziegelt worden.

Die Auswertung des digitalen Geländemodells erbrachte für den Nordteil des Landes Kehdingen einige interessante Areale, in denen frühgeschichtliche Besiedlungsspuren zu vermuten sind. In diesen Bereichen wurden im Jahr 2014 gezielte Prospektionen unternommen. Dabei entdeckte Dietrich Alsdorf in Nordkehdingen gleich am ersten Tag erstmalig eine Fundstelle vormittelalterlicher Zeitstellung. Die hier neu gefundene Siedlung befindet sich auf einem lang gestreckten ehemaligen Uferwall von mehreren Kilometern Länge, der sich noch wenige Dezimeter über das umliegende Marschland erhebt und annähernd Ost-West ausgerichtet ist. Unmittelbar nördlich des Uferwalls lässt sich anhand rezenter Luftbilder und des Geländemodells ein ehemaliger Priels erschließen, der ebenfalls Ost-West verlief und wahrscheinlich mit der Elbe verbunden war.

Auf einer Fläche von 200 x 100 m wurden auf der Ackeroberfläche etwa 100 Keramikscherben geborgen. Unter den Randscherben ließen sich Formen der römischen Kaiserzeit, der Völkerwanderungszeit und des Mittelalters identifizieren. Als besonderer Fund ist eine Wandscherbe aus *terra sigillata* hervorzuheben. Hinzu kommen vier organisch gemagerte Wandungsscherben, die möglicherweise als Muschelgrusware anzusprechen sind. Zwei helltonige Wandungsscherben mit Drehspuren sind wahrscheinlich der Badorfer Ware zuzuordnen. Hinweise auf Textilproduktion geben ein Spinnwirbel und das Fragment eines ringförmigen Webgewichtes. Die Eisenverarbeitung wird durch vier

Schlackefragmente belegt. Ein Fragment eines Mühlsteines aus Mayener Basaltlava verweist auf überregionale Handelskontakte. Zu erwähnen ist außerdem ein Wetzsteinbruchstück. Eine erste Metallsondenprospektion auf dem grobschollig umgebrochenen Acker erbrachte keine archäologisch relevanten Funde. F; FM: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

316 Oederquart FStNr. 5,

Gde. Oederquart, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Park des ehemaligen Gutes Oerichsheil befindet sich eine kleinere sehr steile Wurt, deren Alter und Funktion bislang noch ungeklärt geblieben ist. Der mit imposanten alten Bäumen bestandene künstliche Erdhügel ist 28 x 20 m groß und hat eine Höhe von + 5 m NN. Nördlich davon befindet sich auf einer flacheren Wurt (150 x 65 m Ausdehnung) das bis in das Jahr 1590 zurückreichende Gutsgebäude. Der Hof wurde bereits 1534 durch die Familie von der Decken erworben (HOFMEISTER 1979, 82).

Der Ort ist im Jahr 1331 als *Oderkort* erstmalig bezeugt und soll lt. Überlieferung von 1357 eine Marienkapelle gehabt haben, deren wundertätiges Bild Ziel von Wallfahrten gewesen ist (VON DER DECKEN 1865, 289). Der Standort dieser Kapelle wurde verschiedentlich auf der kleinen Wurt des Oerichsheiler Gutshofes vermutet. In diesem Bereich wurden unter Leitung von Dr. Jutta Kneisel durch eine studentische Arbeitsgruppe des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel Geomagnetikmessungen durchgeführt, um eventuell vorhandene Strukturen des Sakralbaus und die anhand der Geländemarkale zu vermutenden Priele zu untersuchen (Abb. 254). Die Auswertung wird derzeit durch Eva Ristau im Rahmen einer Bachelorarbeit durchgeführt.

Lit.: HOFMEISTER 1979: A. Hofmeister, Siedlung und Verfassung der Stader Elbmarschen im Mittelalter. Teil 1: Die Stader Elbmarschen vor der Kolonisation des 12. Jhs. Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 12 (Hildesheim 1979). – VON DER DECKEN 1865: W. Von der Decken, Die Familie von der Decken. In ihren verschiedenen Verhältnissen dargestellt (Hannover 1865).

F, FM: D. Nösler (Ldkr. Stade)

D. Nösler



Abb. 254 Oederquart FStNr. 5, Gde. Oederquart, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 316). Geomagnetische Messungen im Gutspark Oerichsheil – im Hintergrund rechts die kleine Wurt. (Foto: D. Nösler)

317 Oederquart FStNr. 8,

Gde. Oederquart, Ldkr. Stade

Römisches Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit,
frühes und hohes Mittelalter:

In der Nordkehdingen Marsch hat Dietrich Alsdorf durch die Auswertung des digitalen Geländemodells und nachfolgende Geländebegehungen diese frühgeschichtliche Wurt (250 x 175 m) neu entdeckt. Der Siedlungsplatz befindet sich auf einem alten Uferwall der Elbe, deren Ufer sich heute jedoch mehr als 5 km nördlich befindet. Im Geländemodell und auf rezenten Luftbildern zeichnen sich ehemalige Prielverläufe ab, mit denen der Platz in vergangener Zeit mit der Elbe verbunden gewesen sein muss. So fanden sich im Fundmaterial einige Belege für überregionale Handelskontakte: römische Silber- und Buntmetallmünzen, Fragmente von *terra sigillata* und Mühlsteinen aus Mayener Basaltlava, Drehscheiben- und frühmittelalterliche Muschelgrusware. Auch einige Bleigewichte belegen den Handel an diesem Ort. Die Verarbeitung von Silber, Buntmetall, Blei und Eisen ist durch Schmelzfragmente, Rohmaterialien und Schlaecke nachgewiesen. Die Textilproduktion wird durch Webgewichte und Spinnwirtel (zum Teil aus Blei) angezeigt. Hervorzuheben sind ferner Perlen aus Glas und Bernstein. Auf der Oberfläche wurden große Mengen von Keramik des 2.–10. Jh. aufgelesen, die die Datierung der zahlreichen Kleinfunde bestätigen.

Dieser neu entdeckte Siedlungsplatz wird zukünftig in Kooperation mit Dr. Ingo Eichfeld vom NIhK in Wilhelmshaven untersucht. Diese Forschungen werden im Rahmen des DFG-Schwer-

punktprogramms 1630 „Häfen von der Römischen Kaiserzeit bis zum Mittelalter“ durchgeführt.

F: D. Alsdorf/D. Nösler/J. H. Schwabel (Ldkr. Stade);
FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch.
Denkmalpflege

D. Nösler

318 Oersdorf FStNr. 6,

Gde. Ahlerstedt, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

Die bereits im Jahr 2011 begonnenen Untersuchungen (s. Fundchronik 2011, 217 Kat.Nr. 359 und 2012, 193 Kat.Nr. 319) an der stark zerstörten Wallanlage wurden auch im Jahr 2014 weiter fortgesetzt. Die unter Grünland befindliche Hauptfläche sollte durch den Landwirt umgebrochen und dabei die Reste der Wall-Graben-Konstruktion beseitigt werden. Durch Verhandlungen konnte erreicht werden, dass ein ca. 25 m breiter Streifen des Wallbereiches von der Bearbeitung ausgespart blieb. Auf den anderen Flächen, die bereits in früherer Zeit landwirtschaftlich bearbeitet worden waren, wurde eine maximale Eingriffstiefe von ca. 10 cm vereinbart, sodass die ungestörten Schichten unangetastet blieben. Zu diesem Zeitpunkt wurde durch den Stader Luftbildfotografen Martin Elsen eine Reihe von Luftaufnahmen durchgeführt. Durch das ausgezeichnete Schräglicht eines klaren Dezembertages wurden sowohl die stark überpflügten Strukturen auf der westlichen Grünlandfläche als auch auf der bearbeiteten Hauptfläche sehr gut sichtbar (Abb. 255).

Auf der umgebrochenen und abgeriegneten Fläche wurden durch Mitarbeiter der Kreisarchäologie



Abb. 255 Oersdorf FStNr. 6, Gde. Ahlerstedt, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 318). Luftbild der Wallanlage mit im Schräglicht erkennbarer überpfügter Wall-Graben-Konstruktion. (Foto: M. Elsen)

am 18.11.2014 eine Oberflächenprospektion und eine Begehung mit der Metallsonde durchgeführt, um möglicherweise datierendes Fundmaterial zu gewinnen. Die Fundobjekte auf der ca. 2,2 ha großen begangenen Fläche wurden alle mit einem GPS einzeln eingemessen. Bis auf einen undefinierbaren Buntmetallschmelztropfen traten keine archäologisch relevanten Metallfunde auf. Alle anderen Metallobjekte stammten aus den letzten 75 Jahren. Es traten einige Feuersteinartefakte auf, darunter Abschläge, eine Klinge und zwei Schaber.

Lit.: NÖSLER 2012: D. Nösler, Zwischen der Twiste – Eine außergewöhnliche Wallanlage bei Oersdorf. Geschichte und Gegenwart 2012, 19–37. – NÖSLER/WOLTERS/LINDSTAEDT/KERSTEN 2013: D. Nösler/S. Wolters/M. Lindstaedt/T. Kersten, Neue Rätsel. Eine bemerkenswerte Wallanlage bei Oersdorf. AiN 2013, 136–139 – NÖSLER/WOLTERS/LINDSTAEDT/KERSTEN 2013: D. Nösler/S. Wolters/M. Lindstaedt/T. Kersten, Eine rätselhafte Wallanlage. In: D. Nösler, A. Schäfer (Hrsg.), Fundsache. Archäologie zwischen Oste und Elbe (Drochtersen 2013), 52–55.
F: D. Alsdorf/D. Nösler/J.-H. Schwabel (Ldkr. Stade); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

319 Oldendorf FStNr. 125,
Gde. Oldendorf, Ldkr. Stade
Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Im Ortskern von Oldendorf befindet sich eine stattli-

che einschiffige Feldsteinkirche mit eingezogenem Altarraum und Ostapsis sowie einem Feldsteinturm mit hohem achteckigem Helm (CLASEN et al. 1965, 561 ff.). Die Errichtung des Sakralbaus wird bauhistorisch für die Zeit um 1200 angenommen. Allerdings wird Oldendorf bereits um 1100 als Kirchspiel schriftlich erwähnt. In den Jahren 2009–2010 mussten im Vorfeld eines Neubauvorhabens auf dem zur Kirche gehörigen Friedhof umfangreiche Rettungsgrabungen durchgeführt werden, bei denen hochmittelalterliche bis neuzeitliche Bestattungen dokumentiert wurden (s. Fundchronik 2010, 141 f. Kat.Nr. 309; ALSDORF et al. 2013). Aus den stratigrafisch ältesten Kopfnischen- und Sarggräbern wurde menschliches Skelettmaterial mit der ¹⁴C-Methode altersbestimmt. Die Datierungsergebnisse sprechen für eine Belegung des Kirchhofes bereits im 11. Jh. Das St. Martins-Patrozinium weist zudem auf eine karolingische Missionstradition hin. Zu den frühen Zeugnissen des Christentums in diesem Raum ist außerdem eine bei Bossel (FStNr. 1) gefundene Heiligenfibel zu zählen.

Eine umfassende Renovierung erlebte die Kirche im Jahr 1901 und verlor dadurch viele mittelalterliche Elemente. In den 1950er Jahren wurde für den Bau einer Heizung in der Kirchenschiffmitte ein Warmluftkanal von 1 m Breite und einer Tiefe von 0,6 m angelegt und damit in diesem Bereich umfangreich in den Untergrund eingegriffen. Im Jahr 2014 ergab eine umfassende Sanierung des Kircheninneren die Möglichkeit, einen Einblick in die Baugeschichte von St. Martin zu bekommen. Hierfür wur-

de das komplette Kirchenschiff beräumt. Das zu Beginn des 20. Jh. hergestellte Gestühl und die darunter befindlichen in Sand gebetteten Dielen wurden ebenfalls entfernt. Diese Arbeiten wurden durch die Mitarbeiter der Kreisarchäologie Stade begleitet. Beim Abtrag des Fußbodens zeigten sich neben den Störungen des Heizungskanals flächendeckende Schuttschichten, die von den Umbaumaßnahmen des Jahres 1901 herrühren. Da bei den aktuellen Sanierungen nicht tiefer als bis in diese Schicht eingegriffen wurde, blieben die eventuell im Untergrund liegenden Befunde unangetastet.

Der freigeräumte Innenraum der Kirche bot nun allerdings die einmalige Gelegenheit für geophysikalische Messungen, um den zu vermutenden Vorgängerbauten auf die Spur zu kommen und den Untergrund von Chor und Langhaus auf das Vorhandensein von Gräften zu untersuchen. Hierfür wurden im August 2014 Georadarmessungen durch zwei Mitarbeiter der Eastern Atlas GmbH & Co. KG aus Berlin durchgeführt. Im Langhaus finden sich in Tiefen bis ca. 45 cm Hinweise auf Baustrukturen, die höchstwahrscheinlich modernen Ursprungs sind. Ab Tiefen von 15 cm treten besonders entlang der Außenmauern des Kirchenschiffs größere Bereiche erhöhter elektromagnetischer Reflektivität auf. Diese Anomalien gehen wahrscheinlich auf verfüllte Baugruben und -gräben zurück, die beim Bau der Kirche entstanden sind. Im Zentrum des Langhauses fallen im nördlichen und im südlichen Teil Bereiche mit stark erhöhter Reflektivität auf, die sich bis in Tiefen von über 2 m nachweisen lassen. Diese Anomalien könnten auf die Existenz von teilweise verfüllten Gräften im Untergrund hinweisen. In der Kirche befand sich u.a. das Erbbegräbnis der Familie von Arentsschild. Die großflächigen Anomalien im Westteil des Langhauses stehen mit größeren Inhomogenitäten hervorgerufen durch Bauschuttverfüllungen in Zusammenhang. Es ist aber auch möglich, dass sich am westlichen Ende des Langhauses unter der Orgelempore auch noch Reste von heute verfüllten Gräften befinden. Ähnliches gilt wahrscheinlich auch für die Zonen erhöhter Reflektivität in der Südostecke des Langhauses in der Nähe der südlichen Nebenaltarnische. Der Untergrund im Bereich des Chors zeichnet sich durch zahlreiche kleinräumige Anomalien aus. Neben den Störungen durch den Heizungskanal lassen sich im östlichen Teil des Chors im Umfeld des Altars Strukturen erkennen, die wahrscheinlich auf Fundamente hinweisen. Die halbrunde Anordnung dieser Anomalien in Tiefen zwis-

schen 75 cm und 165 cm ließe sich mit Resten des Fundaments eines Vorgängerbaues der Kirche aus der Zeit vor 1200 erklären.

Lit.: ALSDORF/FINCK/NÖSLER 2013: D. Alsdorf/A. Finck/D. Nösler, Totenkronen und Katarrh. In: D. Nösler u. A. Schäfer (Hrsg.), Fundsache. Archäologie zwischen Oste und Elbe (Drochtersen 2013), 180–183. – CLASEN 1965: C.-W. Clasen et al., Die Kunstdenkmale des Landkreises Stade (Hannover 1965). F: Eastern Atlas GmbH & Co. KG, Berlin; FM: D. Nösler (Ldkr. Stade) D. Nösler

320 Ruschwedel FStNr. 9, Gde. Flecken Harsefeld, Ldkr. Stade Jungsteinzeit:

Dieter Goohsen übergab der Kreisarchäologie eine Streitaxt (GOOHSSEN 1988), die er im Jahr 1988 bei der planmäßigen Begehung eines zerstörten Grabhügel-feldes im Gebiet des südlichsten Hügels entdeckt hatte (Abb. 256) und wahrscheinlich aus einer Bestattung stammt. Im östlichen Bereich der Gemarkung Ruschwedel, auf der Grenze zu Grundoldendorf, befand sich eine Gruppe von mindestens zwölf Grabhügeln (Grundoldendorf, FStNr. 7–8; Rusch-

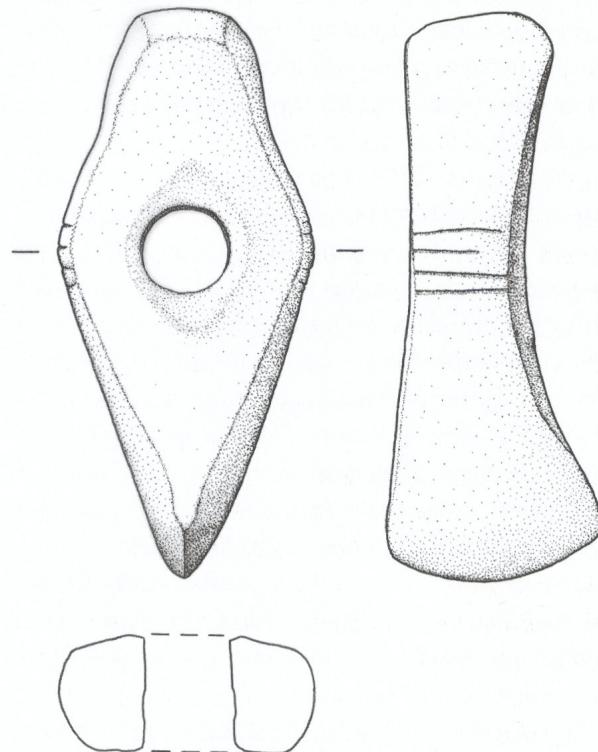


Abb. 256 Ruschwedel FStNr. 9, Gde. Harsefeld, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 320). H-Axt der Einzelgrabkultur. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

wedel, FStNr. 9–16), die zum Teil noch auf den modernen Luftbildern als hellere Flecken im Ackerland zu erkennen sind und die noch nicht vollständig als Fundstellen erfasst worden sind. Sie lagen auf der Spitze einer leichten spornartigen Erhebung, die mit dem Flurnamen „Auf dem Ahnsberge“ bezeichnet ist. Die kleineren Hügel, die wohl der Einzelgrabkultur zuzuordnen sind, wurden nach der Verkopplung in der Mitte des 19. Jh. zerstört. Zwei größere Monamente, die wahrscheinlich bronzezeitlich waren, sind um 1900 vernichtet worden.

Die Felsgesteinaxt ist aus einem Diabas mit ophitischem Gefüge, möglicherweise Åby-Diabas, hergestellt. Die Nackenpartie ist im Vergleich zu den anderen Oberflächen sehr rau. Diese Spuren dürften durch den Gebrauch entstanden sein. Die beiden Schmalseiten sind von der Schneide bis zum Schaftloch feiner geschliffen als die Breitseiten. Im Bereich der Schaftlochverdickung weist die Axt als Verzierung auf der einen Seite vier senkrechte Rillen und auf der anderen Seite fünf senkrechte Rillen auf. Verzierungen an Stücken dieses Typs sind ausgesprochen selten. An der Schneide finden sich kleinere Beschädigungen. Es handelt sich typologisch um eine unsymmetrische H-Axt der Einzelgrabkultur nach BRANDT (1967, 61 f.). Auf der Unterseite der Streitaxt ist eine rezente Kratzspur zu erkennen, die wahrscheinlich durch landwirtschaftliche Maschinen entstanden ist. Größte Länge: 14,5 cm, Breite am Schaftloch: 6,6 cm, Dicke an der Schneide: 5,5 cm, Durchmesser des Schaftloches: 2,2 cm, Gewicht: 504 g.

Lit.: BRANDT 1967: Brandt, Studien 1967. – GOOSEN 1988: D. Goohsen, Eine Streitaxt der Einzelgrabkultur aus der Gemarkung Ruschwedel. Geschichte und Gegenwart 1988, 12–14.

F; FM: D. Goohsen, Harsefeld; FV: Arch. Denkmalpflege, Ldkr. Stade

D. Nösler

321 Schwinge FStNr. 80,

Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade

Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und Neuzeit:

Die kaiserzeitliche Siedlung wurde 1996 durch D. Alsdorf bei planmäßigen Flurbegehungen entdeckt. Eine Keramikstreuung erstreckt sich von Nord nach Süd über den nach Westen hin abfallenden Abhang eines Höhenrückens. Neben Keramik wurde ein Mahlsteinbruchstück aus Basaltlava geborgen. Da Metallfunde vermutet wurden, erfolgte im Sommer 2014 eine intensive Prospektion mit dem Metalldetektor. Unter den

Funden sind drei Fibelfragmente hervorzuheben: Das Bruchstück (Bügel und Nadelhalter) einer eingliedrigen Armbrustfibel mit breitem Fuß der Form Almgren Gruppe I aus Buntmetall (ALMGREN 1897, Taf. I.11–12). Da das Bügelunterteil randlich beschädigt ist, kann das Fragment typologisch nicht genauer zugeordnet werden. Fibeln dieser Form datieren in die Stufe Eggers B1 und kommen vorzugsweise im Niederelbegebiet, Holstein und Westmecklenburg vor. Sie werden den Langobarden zugeschrieben (COSSACK 1979, Karte 3; GRASSELT 1998, 29 ff., Abb. 1). Aus der Völkerwanderungszeit stammt das Fragment einer Grundplatte einer komponierten Schalenfibel aus Buntmetall. Erhalten haben sich daran der mitgegossene Spiralhalter, in dem noch Eisenreste zu erkennen sind, und ein Rest des Nadelhalters. Auf der Oberseite befinden sich Reste einer Substanz, mit der möglicherweise die Preßblechauflage befestigt war. Schalenfibeln stellen im frühen 5. Jh. einen charakteristischen Trachtbestandteil des sächsischen Gebietes zwischen Elbe und Weser dar (BRIESKE 2001, 45). Hinzu kommt das Nadelfragment einer Fibel aus Buntmetall.

Interessanterweise wurden im Nordteil der Siedlung 14 Buntmetallschmelzfragmente entdeckt, die damit einen der wenigen Plätze auf der Geest mit kaiser- oder völkerwanderungszeitlicher Buntmetallverarbeitung belegen. Ferner wurden ein massiver Buntmetallring (Dm. 5,5 cm; Stärke: 0,55 cm), fünf neuzeitliche Bleiplombe, vier Bleikugeln unterschiedlicher Größe (möglicherweise Musketenkugeln oder Gewichte), neuzeitliche Scheibenknöpfe und ein Schnallenfragment geborgen.

Lit.: ALMGREN 1897: E. Almgren, Studien über nord-europäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte. Mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen (Stockholm 1897). – BRIESKE 2001: V. Brieske, Schmuck und Trachtbestandteile des Gräberfeldes von Liebenau, Kr. Nienburg/Weser. Vergleichende Studien zur Gesellschaft der frühmittelalterlichen Sachsen im Spannungsfeld zwischen Nord und Süd. Studien zur Sachsenforschung 5,6 (Oldenburg 2001). – COSSACK 1979: E. Cossack, Die Fibeln der Älteren Römischen Kaiserzeit in der Germania libera. (Dänemark, DDR, BRD, Niederlande, CSSR). Eine technologisch-archäologische Analyse. Teil 1 Armbrustfibeln, Rollenkappenfibeln, Augenfibeln. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 19 (Neumünster 1979). – GRASSELT 1998: T. Grasselt, Die Fibelformen Almgren I,10–14 – Geschichte und Stand der Forschung. In: J. Kunow (Hrsg.), 100 Jahre Fibelformen nach Os-

car Almgren. Internationale Arbeitstagung 25.–28. Mai 1997 Kleinmachnow, Land Brandenburg. Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 5 (Wünsdorf 1998).

F; FM: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Stade D. Nösler

322 Stade FStNr. 261, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade
Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im März 2014 wurden die archäologischen Arbeiten im geplanten Bebauungsgebiet 461 nördlich und nordwestlich des heutigen CFK-Gebäudes an der Marie-Curie-Straße in Stade-Ottenbeck weitergeführt (s. Fundchronik 2013, 245 Kat.Nr. 359). Es konnte noch eine weitere Feuerstelle nur wenige Meter südlich der B73 dokumentiert werden (Abb. 257F). Die bereits Ende 2013 durch Suchschnitte lokalisierten größeren Gruben bzw. Befunde wurden als archäologisch nicht relevant eingestuft. Hier handelte es sich entweder um Gruben, die zur Bergung eines größeren Findlings angelegt worden waren, oder um Tierbauten. Als Lesefunde konnten jedoch Schlackenreste, vorgeschichtliche Keramik und vereinzelt bearbeitete Flintgeräte geborgen werden. Der Befund- und Fundlage nach zu urteilen, orientiert sich der Fundplatz mehr Richtung Nordwesten und ist vielleicht mit den vorgeschichtlichen Befunden des Fundplatzes FStNr. 262 auf der anderen Seite der B73 in Zusammenhang zu bringen. Dort konnte u.a. eine lockere Streuung vorgeschichtlicher Befunde nahe der Geestabbruchkante beobachtet werden.

F; FM: A. Finck, Oldendorf; FV: Stadtarch. Stade
A. Finck

323 Stade FStNr. 262, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade
Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit, hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung: Ende März 2014 wurde mit der Ausgrabung auf dem Gelände der ca. 2,6 ha großen Ausgleichsfläche zum geplanten Baugebiet (Bebauungsplan 461) begonnen. Die Fläche liegt an der B73 zwischen Agathenburg und Stade an einem Geestrand, der zu den Bahngleisen (Eisenbahnstrecke Hamburg–Cuxhaven) und dem ehemaligen Elbeurstromtal stark abfällt. Dabei konnten auf einer Fläche von ca. 65 x 30 m zahlreiche Befunde des Hoch- bis Spätmittelalters und der frühen Neuzeit freigelegt werden. In den meisten Fällen handelte es sich bei den mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Befunden um Pfostengruben, die mehreren Gebäudegrundrisse und/oder Hausphasen zugeordnet werden können. Daneben sind unterschiedliche Grabenverläufe und Wandgräbchen bzw. Bodenverfärbungen von ehemaligen Schwellenbauten (?) nachgewiesen worden. Nahe der Hangabbruchkante zur Marsch konnten die zum Teil tiefgründigen Pfosten eines annähernd Nord–Süd ausgerichteten etwa 8–10 m breiten Gebäudes dokumentiert werden. Die Länge ließ sich bisher auf 15–20 m verfolgen (Abb. 258). Eine Freilegung der nordöstlichen Gebäudeseite war leider aufgrund des dortigen alten Baumbestandes und der nachfolgenden Hangabbruchkante nicht möglich. Die in den Pfostenlöchern aufgefundenen Keramik datiert vermutlich noch in das 12. Jh.

Etwa 15 m südlich scheint ein größeres West–Ost ausgerichtetes Gebäude gestanden zu haben. Unübersichtliche Überschneidungen von Pfostengruben, Grabenverläufen und anderen Befunden lassen



Abb. 258 Stade FStNr. 262, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 323). Blick auf die Bodenverfärbungen der Pfostengruben an der Geestkante. (Foto: Stadtarchäologie Stade)



Abb. 259 Stade FStNr. 264, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 324). Schanzenartiger Grabenbefund der Neuzeit.
(Foto: Stadtarchäologie Stade)

auf eine Mehrphasigkeit der Gebäudestrukturen schließen, die bisher noch nicht abschließend herausgearbeitet werden konnte. Eventuell könnten die mittelalterlichen Gebäudeteile mit dem bisher noch nicht lokalisierten Herrensitz des Ministerialen „Heinricus de Lyt“ in Verbindung stehen, der in einer Urkunde von 1199 erwähnt wird. Dabei handelt es sich um die erste schriftliche Überlieferung des Dorfes Agathenburg, das heute ca. 5 km von Stade entfernt liegt. Begründet wurde der Sitz vermutlich noch im 12. Jh., spätestens im Jahr 1524 ging der Hof und feste Platz Lieth in den Besitz des Stader Benediktinerklosters St. Marien über (vgl. hierzu auch BOHMBACH 1999).

Zusätzlich zu den mittelalterlichen Befunden konnten auch vereinzelt vorgeschiedliche Befunde und Funde dokumentiert werden, darunter u.a. Feuerstellen, eine kleine Felsgesteinsaxt und steinzeitliche Flintgeräte. Letztere scheinen noch in das Mesolithikum zu datieren. Die vorgeschiedlichen Befunde waren zumeist weit auseinanderliegend und sporadisch auf der Fläche des o.g. Untersuchungsgebietes verteilt.

Lit.: BOHMBACH 1999: J. Bohmbach, Ein Ort tritt in das Licht der Geschichte, in: Kreissparkasse Stade (Hrsg.): 800 Jahre Agathenburg. Chronik eines Geestrandortes (Agathenburg 1999), 30–33.

F; FM: A. Finck, FV: Stadtarch. Stade

A. Finck

324 Stade FStNr. 264, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade Vorrömische Eisenzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Unter dem Fundplatz sind mehrere Befundkomplexe zusammengefasst, die sich weiträumig über den Bauabschnitt 1 des geplanten Baugebietes „Heidesiedlung“ in Stade-Riensförde verteilten. Bereits bei Anlage der Sondierungsschnitte wurde deutlich, dass keine eindeutige Fundplatztrennung in diesem Gebiet möglich war.

Es konnte u.a. ein schanzenartiger Befund (*Abb. 259*) dokumentiert werden, der aus einem langrechteckigen Grabenverlauf bestand, dessen zwei Kurzseiten nach Süden ausgerichtet waren und an den Enden halbkreisförmig abschlossen. Die Funktion des rechteckigen Grabensystems, das hier als „Schanze“ bezeichnet wird, ist nicht eindeutig geklärt. Ebenso fehlt datierendes Fundmaterial. Jedoch weisen Backsteinbruchstücke auf eine Datierung ab dem Mittelalter hin. Es konnten ebenfalls jüngere Keramikbruchstücke aufgefunden werden, sie könnten jedoch auch durch Tiergänge oder spätere landwirtschaftliche Arbeiten in den Befund hineingeraten sein. Eventuell ist die dokumentierte Schanze mit der ehemaligen dänischen Belagerung (1712) im Zusammenhang zu sehen. Ein Bezug zu dem in der Nähe gelegenen „Schanzenhof“ des 20. Jhs. ist ebenfalls nicht auszuschließen. Das Grabensystem besaß eine Länge von 10 x 18,6 m. Die Schanze ist nach Süden hin geöffnet, hier konnten in unmittelbarer Nähe der Schanze

einige kleinere Pfostengruben dokumentiert werden. Die Grabentiefe betrug ca. 40 cm, die Breite des Grabens 1,5 m.

Am südöstlichen Ende des geplanten Baugebietes konnten verschiedene vorgeschichtliche Befunde ausgegraben und dokumentiert werden, darunter mehrere Feuerstellen (*Abb. 260F*; Befund 90). Auffällig waren die kreisrunde Form sowie die orangefarbene Färbung im äußeren Kranz des Befundes, die auf starke Feuereinwirkung hinweisen. Bei der späteren Dokumentation ließ sich in den unterschiedlichen Plana und auch im Profilschnitt eine Mehrschichtigkeit des Befundes nachweisen, ebenso ein Kranz aus festen Holzkohlenestern im tieferen Bereich. Vermutlich waren hier einst Holzpfähle oder kleinere Holzstämme mehr oder weniger kreisförmig senkrecht nebeneinander aufgestellt worden. Auffällig war auch die feste Lehmmaße im Innern des Befundes. Ein vergleichbarer Aufbau mit einer mittigen kompakten lehmhaltigen Masse lag auch mit dem Befund 190 vor, der später mehrere Meter nordwestlich entdeckt wurde. Von besonderem Interesse war der Befund 108, der zahlreiche Keramik der vorrömischen Eisenzeit beinhaltete, darunter auch Spinnwirtel und ein kleines Miniaturgefäß. Zusätzlich konnten auf dieser Fläche auch einige steinzeitliche Flintartefakte geborgen werden. Ferner wurden einzelne sich nur sehr schwach im umliegenden Boden abzeichnende Pfostensetzungen dokumentiert, die vermutlich noch in die Steinzeit datieren. Zahlreiche Rotsandbefunde, die überwiegend im Südosten des Baugebietes anzutreffen waren, wurden als nicht anthropogen eingestuft. Insgesamt wurden auf dem Gelände auch immer wieder frühneuzeitliche bis

neuzeitliche Beackerungsspuren angetroffen. Daneben wurden einige mittelalterliche bis neuzeitliche Gruben dokumentiert. Größere mittelalterliche oder neuzeitliche Gebäudestrukturen konnten nicht beobachtet werden.

F; FM: A. Finck, Oldendorf; FV: Stadtarch. Stade
A. Finck

325 Stade FStNr. 265, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade **Vorrömische Eisenzeit:**

Im Juli 2014 wurde durch Sondierungen im Baugebiet „Heidesiedlung“ in Stade-Riensförde ein Brand- bzw. Urnengräberfeld der vorrömischen Eisenzeit lokalisiert. Bereits aus den Ortsakten war in diesem Areal ein Gräberfeld der Jastorf-Stufe (Stade FStNr. 1075) bekannt. Die vollständige archäologische Dokumentation im Baufeld erfolgte ab September 2014, das Brandgräberfeld befand sich auf einem schmalen Geländestreifen von etwa 100 x 40 m.

Die Urnen standen in der überwiegenden Anzahl auf einem Bodenstein und waren von weiteren Steinen eingefasst. In einzelnen Fällen waren noch ein oder mehrere Decksteine vorhanden, die die Urne und die Deckschale einrahmten. Es konnten insgesamt 73 Urnen bzw. Reste von solchen dokumentiert werden. Viele der Urnen und Steinpackungen waren durch spätere landwirtschaftliche Eingriffe und/oder Aufforstungsmaßnahmen beschädigt. Erstaunlich war, dass sich in vielen Fällen keine Grabung mehr durch eine Bodenverfärbung ausmachen ließ. So wurden bei einer erneuten Tieferlegung des Areals mit dem Bagger noch weitere Urnengräber aufgedeckt.



Abb. 261 Stade FStNr. 265, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 325). Durch einen gemeinsamen Steinschutz geschützte Urnen (Bef. 138 bis 140). (Foto: Stadtarchäologie Stade)

Von besonderem Interesse waren drei Urnen (Befund 138–140), die gemeinsam von einer Steinumfassung eingerahmt waren (Abb. 261). Dieser Steinschutz deutet auf eine zeitgleiche Bestattung hin.

Das Urnengräberfeld ist in die vorrömische Eisenzeit zu datieren, der Beginn liegt in der Jastorf-Stufe, einzelne einziehende Unterteile der Keramikgefäße deuten eine Zeitstellung in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit an. Die jüngeren Urnen waren zumeist ohne Steinumfassung und ohne Bodenstein in den Untergrund eingetieft. Eine eingehende Untersuchung der Urnen und der Beigaben steht jedoch noch aus, ebenso eine anthropologische Analyse der Leichenbrände.

Die Ausdehnungen des Gräberfeldes wurden durch Suchschnitte und Flächenerweiterungen eingegrenzt. So wurden beispielsweise im unmittelbar östlich angrenzenden Bereich größere Flächen abgeschoben. Es zeigten sich jedoch keine weiteren Urnenbestattungen in diesem Bereich.

F FM: A. Finck, Oldendorf; FV: Stadtarch. Stade
A. Finck/A. Schäfer

Landkreis Uelzen

326 Stadensen FStNr. 13, Gde. Stadensen, Ldkr. Uelzen

Unbestimmte Zeitstellung:

Das Bodendenkmal „In den Dahlen“ ist bereits seit dem 19. Jh. bekannt und findet seine erste Erwähnung in der Kartierung des Kammerherren G. O. C. von Estorff. Auf der „Archaeologischen Charte“ von 1846 wird die Stelle als „Burg“ und als „in einem Gehölze“ liegend bezeichnet (VON ESTORFF 1846). Die im Quellgebiet eines Zuflusses des Bornbaches gelegene Wallanlage wird in der lokalen Geschichtswahrnehmung gleichfalls mit einer Burg in Verbindung gebracht, wobei das bekannte Motiv der versteckten „Raubritterburg“ vorherrscht. Daneben kursieren die gängigen Deutungen als „Fliehburg des Dreißigjährigen Krieges“. Die Stelle wird in der heimatkundlichen Erzählung aber auch im Zusammenhang mit einer Mühle tradiert, die wiederum in Verbindung mit dem nahe gelegenen „Mönkendiek“ des ehemaligen Klosters Oldenstadt stehen soll. Der Heimatforscher Karl MEYER-JELMSTORF (1931, 14f.) erwähnt in dessen Umfeld relativ vage eine vermutete Befestigung, „Erdaufschüttungen“, sowie „Backsteine, Münzen mit bischöflichem Wappen, einen Schleifstein, Eisenteile

und mehrere Streitäxe aus Feuerstein“ als Funde. Über einen Fundverbleib ist nichts bekannt, auch ist es nicht gesichert, dass die möglichen Funde aus dem unmittelbaren Bereich der hier erwähnten Anlage stammen.

Um Grundlagen für wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Denkmal zu schaffen, fand 2014 im Rahmen der langjährigen, in Kooperation zwischen dem NLD und dem Institut für Kartographie und Geoinformatik der Leibniz Universität Hannover durchgeföhrten topographischen Aufnahmen von Wall- und Grabenanlagen eine Neuvermessung dieser Anlage statt. Eine solche feintopographisch-archäologische Aufnahme bildet den momentanen Zustand detailliert ab und gibt aus denkmalpflegerischer Sicht eine rechtliche Sicherheit über die Ausdehnung an. Sie kann später als urkundliche Grundlage bei der Kontrolle des Denkmals genutzt werden (Abb. 262F).

Die in einer Senke liegende, gut erhaltene Anlage zeigt einen annähernd längsrechteckigen, Ost-West ausgerichteten Grundriss mit einer Innenfläche von 43 x 17,5 m². Sie wird von einem 0,8–1 m hohen Wall umgeben. Der nördliche Teil ist an zwei Stellen unterbrochen – im Nordwesten und in der Mitte. Im nordwestlichen Bereich führt eine Erdbrücke über den Graben durch den Wall. Der Durchlass in der Mitte könnte auch auf eine Störung zurückzuföhren sein, zumal dieser Bereich erhöht ist. Der südliche Wallabschnitt ist zu mehr als der Hälfte gestört. Der Wall ist ringsherum von Wasser umgeben. Während im Norden und Osten ein künstlicher Graben mit einer Tiefe zwischen 0,6 und 1,6 m verläuft, ist im westlichen und südlichen Bereich ein breites, zum Teil wasserführendes, zum Teil versumpftes Bachbett zu finden. Wie dieses Denkmal zu deuten ist und welche zeitliche Stellung es einnimmt, lässt sich zzt. nicht genau sagen. Die Anlage liegt ca. 400 m östlich der historischen Nord-Süd-Verbindung der Räume Celle und Braunschweig Richtung Uelzen und Lüneburg. Allerdings sind angesichts der ausgeprägten Tallage („In den Dahlen“) durchaus Zweifel an einer fortifikatorischen Funktion angebracht, denn die Talränder ermöglichen problemlos eine Einsicht in die Anlage, die selbst bei einer Palisadenumwehrung einen Beschuss der Innenfläche sowohl mit Pfeilen wie auch Feuerwaffen problemlos ermöglicht hätte. Dabei wäre man von den höchsten Punkten gegenüber der Talsohle nur ca. 30 m von der „Burg“ entfernt gewesen. Schwer deutbar ist zudem ein der Wallanlage östlich vorgelagerter Wall quer über die Talsohle. Die-